

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,40 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Infections-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte für deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 125.

Elbing, Freitag

1. Juni 1894.

46. Jahrg.

Die Versumpfung des Reformgedankens in den Vereinigten Staaten.

Wie in ferner Vergangenheit und schon beinahe vergessen liegt die Zeit des Aufschwungs des politischen Bewusstseins in der großen nordamerikanischen Republik hinter uns, und doch sind seitdem erst zwei Jahre verflossen. Es war im Sommer 1892, als über die Abwärtswirtschaft der republikanischen Partei ein allgemeiner Sturm der Entrüstung durchs Land ging. Die Republikaner hatten das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen, so daß trotz ihrer ungeheuren Einkünfte die Union mit schmerzlichen Fehlbeträgen zu kämpfen hatte und vor der Nothwendigkeit der Auflegung neuer Steuern stand. Der Volkswirtschaft, namentlich dem Außenhandel, waren durch den McKinley-Zolltarif tiefe Wunden geschlagen; der Lebensbedarf des gemeinen Mannes war empfindlich verteuert. Mit den Staaten Südamerikas, Zentralamerikas und Westindiens war man durch Kampfsätze und Gegenseitigkeitsverträge in ärgerliche Mißverständnisse gerathen. Die Wahrung des Landes hatte man gegen die Angriffe der Silberkönige und Münzverschlechterer nicht schützen können. Und endlich war die Bestechlichkeit bei Beamten und Parlamentariern immer häßlicher hervorgetreten, denn die langjährige Herrschaft der Partei, die in den ganzen zwei und dreißig Jahren, seit Abraham Lincoln den Präsidentenstuhl zu Washington zum ersten Mal eingenommen hatte, war nur für vier Jahre, nur von 1884 bis 1888 unterbrochen gewesen, und demnach hatte sich viel feiles Gefindel, das immer die Sonne der Macht umtreibt, in die Bundesverwaltung eingenistet.

Das Maß der Sünden war zum Ueberfließen voll, und so ermannte sich denn endlich der Amerikaner und verabschiedete die ganze Gesellschaft. Für gewöhnlich ist er als Politiker ein duldsamer Mann und nimmt die staatliche Mitbewirtschaftung wie eine Fügung des Schicksals hin, um sich desto eifriger seinen Geschäften zu widmen. Kostet er sich aber auf, so pflegt er für einige Zeit keine Bahn zu machen. Die Gegnerin der Republikaner, die demokratische Partei, hatte vor allem einen Mann, zu dem man emporklimmen konnte, den früheren Präsidenten Cleveland. Sie kämpfte einen guten und offenen Kampf, gegen Verschwendung, Mac Kinley-Bill, Panamerikanismus und für Reform des Zivildienstes. Bei einer so guten Sache sollte man einen fröhlichen Sieg erwarten. Er kam auch, insofern als Cleveland gewählt wurde und mit ihm eine starke demokratische Mehrheit ins Repräsentantenhaus einzog, im Senat hielten beide Parteien einander ungefähr die Wage. Aber mit der Ausführung der Reformen hapert es in einer Weise, die mit dem fröhlichen Aufschwung vom Jahre 1892 in argem Mißverhältnis steht.

Mit der Reform des Zivildienstes war es zunächst eine üble Sache. Schon einmal war Cleveland an ihr gescheitert, weil wohl er selber in das Wespenneß der Korruption greifen wollte, nicht aber seine Parteigenossen, die Wirepuller in den beiden Häusern des Kongresses. Auch die Demokraten, die in Bundesangelegenheiten so tugendhaft auf die Bestechlichkeit und Verschwendung schalteten, waren in der Hälfte der Einzelstaaten und in einer Unzahl von Kommunalverwaltungen derselben Sünde schuldig. Denn man muß nicht vergessen, daß, wenn auch die Bundesgewalt in den Händen der Republikaner gewesen ist, alle Südstaaten doch eine ganz demokratische Verwaltung gehabt haben und selbst einzelne Nord- und Weststaaten wie namentlich der Staat New-York. Die Stadt New-York ist immer eine Hochburg der demokratischen Partei gewesen und sie hat meist im Staate das Uebergewicht über den vorwiegend republikanischen Rest des Staates; das Stadtr Regiment ist immer demokratisch gewesen. In republikanischen Staaten gibt es demokratische Städte und umgekehrt. Beide Parteien benutzen wesentlich dieselben Mittel, um ihre Macht zu erhalten, beide haben ihre bezahlten Verfassungspolitiker, die Drahtzieher, in beiden spielen die hervorragenden Privatinteressen eine große Rolle. Cleveland selbst hat sich von diesem Schmutz ziemlich freigehalten, aber ihm waren bei seiner ersten Präsidentschaft Hände und Füße gefesselt. Ähnlich ging es jetzt wieder. Stand doch neben ihm als drohender Vertreter der demokratischen Verfassungspolitiker der Senator Hill, der sich stützte auf den berühmten Tammany-King der New-Yorker Stadtverwaltung und der es wagen konnte, sich gegen Cleveland um die demokratische Kandidatur für das Bundespräsidium zu bewerben.

Doppelt schlimm war es für die Reform im Zoll- und Finanzwesen und im Zivildienst, daß Cleveland in der Münzfrage nur die Minorität seiner Partei vertrat. Der ganze demokratische Süden ist für die Münzverschlechterung, dagegen war Cleveland Anhänger der Erhaltung der Goldwährung, wofür er sich in seiner eigenen Partei nur auf den Nordosten stützen konnte. Nun kam die Münzfrage zuerst ins Rollen und zwar von außen her, durch die Schließung der indischen Münzstätten. Jetzt mußte die Silberankaufsbill, die schon so viel Unheil angerichtet hatte und immer mehr Gold zum Lande hinaus trieb, so rasch wie möglich aufgehoben werden. Cleveland konnte das nur mit der Minorität seiner eigenen Partei und der Mehrheit der republikanischen machen, wodurch er seine Stellung in der demokratischen Partei erschütterte. Immerhin gelang ihm die Befreiung des Münzwesens und er hat dadurch an Prestige in den Nordoststaaten beträchtlich gewonnen.

Seitdem ist mehr als ein halbes Jahr verstrichen und die Hauptphasen des demokratischen Reformprogramms, die Zoll- und Finanzfragen und die Reform des Zivildienstes sind schwächlich gefördert oder gar ganz versumpft. Schon das Repräsentantenhaus,

wo doch eine große demokratische Mehrheit jeden Versuch der Gegner niederschlagen konnte, stellte in der Wilson-Bill einen Tarifentwurf auf, der gegenüber den heftigen Reden der Wahlbewegung vom 1892 einen kleinen Kompromiß mit den Schutzöllnern darstellte. Im Senat hat man endlos darüber berathen und hier, wo die Anhänger und Gegner ungefähr gleich stark sind, hat man unermüdlich jene zahlreichen Schlingen der Geschäftssordnung aufgestellt, in denen sich die besten Sachen fangen. Vielmehr muß jedes einzelne Mal über das einzuschlagende Verfahren beschloffen werden; einen eigentlichen Schluß der Debatte giebt es nicht, sondern nur einen Beschluß, an dem und dem Tage abzustimmen, und diesen kann die Minorität durch den gefürchteten Antrag auf namentliche Abstimmungen leicht hintertreiben. Schlimmer ist noch, daß, da nur wenige Stimmen durch Bestechung gewonnen zu werden brauchen, die einflussreichen und belunlich mächtigen Privatinteressenten eifrig an der Arbeit sind, um die erforderlichen Senatoren zu kaufen und sich dadurch die gewünschten Schutzöle zu sichern. So wirken die Interessenten des Zuckers, der Metallindustrie, der Rohwolle und anderer Artikel fleißig am Werke. Bestenfalls kommt ein ganz schwächlicher Revisionsakt heraus.

An eine wirkliche Reform des Zivildienstes glauben nur Idealisten. Es wäre zu brechen mit dem System, daß Beamte immer nur auf vier Jahre angestellt werden, einem System, das die Beamten zur Pflichterfüllung erzwingen sollte, weil sie im andern Fall ihr Amt verlieren würden. Die Wirkung ist bekanntlich entgegengesetzt gewesen. Da so viele Aemter nach vier Jahren frei werden, so sind stets zahllose Personen auf der Aemterjagd und werden dadurch in den Strudel des Parteilebens hineingezogen. „Die Beute gehört dem Sieger“ heißt es, und nun sucht jeder in den vier Jahren soviel wie möglich zu verdienen, oft durch Bestechlichkeit, oft durch Vernachlässigung seines Amtes. Ist das Bourgeois, das der Abschaffung der Vierjährigkeit im Wege steht, schon schwer zu überwinden, so ist die Sache doppelt schwieriger jetzt, wo die Union in Finanznöthen ist. Denn ohne beträchtliche Gehaltserhöhung ist kein solcher Beamtenstand zu gewinnen. Daß auch die Moral der politischen Parteien unter solchen Umständen schwerlich den bedeutenden Fortschritt machen wird, der vor zwei Jahren unter dem Eindruck des Aufstiegs der besseren Heile des Bürgerthums erhofft wurde, liegt auf der Hand. Im Gegentheil, die Begeisterung von damals ist verpufft und man ist um einen Kopfschmerz reicher. Der Aufschwung hat zu nichts geführt, die vierjährige Herrschaft der demokratischen Partei, von der schon zwei beinahe verstrichen sind, droht ohne erhebliches Ergebnis zu verlaufen. Die Bestrebungen zur Verschlechterung der Münze wagen sich schon wieder hervor. Das schlimmste ist, daß über diesen geringen Erfolg die beste politische Persönlichkeit der Ver-

einigten Staaten fast ohne Nutzen verbraucht wird. Ende 1896 wird ein neuer Präsident gewählt, aber nicht Grover Cleveland, denn zum drittenmal kommt keiner ins Weiße Haus.

Politische Tageschau.

Elbing, 31. Mai.

Das Herrenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung das Landwirtschaftskammergesetz, nachdem es mit 90 gegen 9 Stimmen einen Antrag des Herrn v. Landsberg auf eine andere Gestaltung des Wahlrechts abgelehnt hatte, unverändert angenommen. Alsdann folgte die Verathung der Interpellation v. Blafsen-Benz betreffend die Gewährung von staatlicher Hilfe gegen die durch den Dron vom 12. Februar angerichteten Schäden. Nach der Begründung durch den Interpellanten erklärte der Landwirtschaftsminister v. Heyden, die Schäden seien nicht so groß, daß ein Einschreiten des Staates geboten sei. In erster Linie müßten die Gemeinden und Communalverbände Abhilfe schaffen. Jahraus jahrein kämen solche Sturmschäden vor, da könne man nicht immer sofort vom Staate Hilfe verlangen. Man wisse noch nicht, ob nicht die Frostschäden in den letzten Nächten vielleicht größer seien, als die Schäden an Privatbaulichkeiten durch den Sturm vom 12. Februar. Bei erforderlicher Staatshilfe müsse ein ganz umfangreicher Nothstand bestehen; wenn dies der Fall sei, werde der Staat auch bei ungünstiger Finanzlage Hilfe schaffen. Er müsse jedenfalls betonen, daß die Ansicht falsch sei, als ob die Regierung die Landwirtschaft jetzt nicht mehr mit günstigen Augen ansehe und so energisch deren Interesse vertritt, wie früher. Damit ist die Interpellation erledigt.

Die Landwirtschaftskonferenz bot an ihrem zweiten Verhandlungstage im Wesentlichen nur eine Wiederholung der Ausführungen des ersten Tages. Von Interesse war, daß zwei Sachverständige auf dem Gebiete der Statistik, die Professoren Conrad-Galle und Wagner zu Berlin anerkannten, daß die bisherige Statistik zur Vertheilung der Verhältnissverhältnisse nicht ausreicht; sie verlangten daher eine Erweiterung derselben. Die Mehrzahl der Redner trat wieder für die Einführung einer geschlossenen Verschuldungsgrenze, für Einführung des Hypothekens ein Doch wurden von anderen Rednern ebenso entschieden diese Vorschläge bekämpft und betont, daß dieselben schädlich zum Schaden der Landwirtschaft selbst durch Herabminderung des landwirtschaftlichen Kredits auslaufen würden. Generallandwirtschaftsminister Leon v. Königsberg stellte auf Grund seiner Kenntniss der Verhältnisse fest, daß die Durchschnitts-Verhältnisse in Ostpreußen keineswegs so bedenkliche seien, wie von den Statistikern angenommen werde. Herr v. Puttkamer v. Blauth ver sprach sich von den Reformvorschlägen für die gegenwärtige Zeit wenig oder gar-

Die Irrthümer eines großen Geistes sind belehrender, als die Wahrheiten eines Kleinen. Börne.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der Altpreußischen Zeitung. Nachdruck verboten.

Hd. Antwerpen, 28. Mai 1894.

Ein Besuch des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in der Weltausstellung.

Die Leser werden uns verzeihen müssen, wenn wir die begonnene Beschreibung der Ausstellung für heute unterbrechen und ihnen einiges über den Besuch eines deutschen Fürsten, der als Vertreter Kaiser Wilhelms II. nach Belgien gekommen war, berichten. Prinz Friedrich Leopold, welcher bereits am Samstag in Brüssel eingetroffen war, um der Vermählung des Prinzen Karl von Hohenzollern und der Prinzessin Josephine von Belgien beizuwohnen, glaubte seinen Sonntag nicht besser zubringen zu können, als mit einem Besuch der Ausstellung. In seiner lebenswichtigen Weise stellte sich König Leopold seinem Gaste zur Verfügung, und am Sonntag Nachmittag um 1½ Uhr brachte der königliche Zug den König und den Prinzen nach dem Besuche nach dem Ausstellungsbahnhof. Dem Prinzen Friedrich Leopold hatten sich der deutsche Ministerresident in Brüssel, Graf von Alvensleben, sowie der deutsche Militärattaché Oberst Graf von Schmettau angeschlossen. Ferner war General-Oberst von Loß mit dem Prinzen nach Brüssel gekommen. Unter den Anwesenden konnte man eine Bewegung des Befalls und der Bewunderung bemerken, als sich die deutschen Uniformen in ihrem vollen Glanze zeigten. Dieselben bildeten einen angenehmen Contrast zu dem langweiligen, unermüdlichen Frack, in welchem die Herren des Ausschusses steckten.

Der Empfang in der Ausstellung war, wenn auch kurz, so doch recht herzlich und durchaus nach dem Geschmack des Königs der Belgier. Lange Reden, wie überhaupt alle durch die Etiquette der freien Be-

wegung angelegten Fesseln sind bekanntlich Leopold II. gründlich verhaßt.

Die erste in Augenschein genommene Abtheilung war die der Marine, wo Hr. John Bickert den fürstlichen Besuchern die Honneurs machte. Besonders lange fesselte die Aufmerksamkeit des Prinzen die wahrhaft großartige Ausstellung des Norddeutschen Lloyd und der Pavillon der Stadt Hamburg. Dieses letztere des Prinzen der Marine bewiesene Interesse hat einen Berichterstatter der Etoile beige zu einer kleinen Bemerkung veranlaßt, die jedenfalls nicht verfehlt haben wird, den Prinzen Friedrich Leopold zur Forderung zu stimmen. „Der Prinz“, so schreibt die Etoile, „betrachtete mit lebhaftem Interesse die ausgestellten Miniaturen der großen überseeischen Dampfer. Bekanntlich ist der Bruder (?) Kaiser Wilhelms II. mit dem Oberbefehl der deutschen Flotte betraut.“ (!) Mühe Prinz Friedrich Leopold für die rasche Beförderung der Herren der Etoile seinen besten Dank auszusprechen nicht unterlassen.

Darnach ging es weiter nach der österreichischen und dann nach der französischen Abtheilung. In der letzteren hat Generalkommissar Ruzet die hohen Besucher empfangen und denselben die besonders bemerkenswerthen Ausstellungsobjekte gezeigt. Auch hier war das Interesse des Prinzen ein sehr reges und lange währte seine Unterhaltung mit dem Vertreter der französischen Republik, welchem es ein sichtlich Vergnügen machte, seinem Gaste alle gewünschten Aufschlüsse über die französische Industrie, deren Ausfuhr nach Belgien etc. zu geben. Diese Unterredung hat unter den Anwesenden den besten Eindruck hervorgebracht und während des ganzen Abends bildete die Lebenswürdigkeit des Prinzen und die höfliche Courtoisie des französischen Vertreters den Hauptgegenstand des Gesprächs am Vortage.

Endlich hatte man die deutsche Abtheilung erreicht. Baron von Günther, welcher hier die Führerschaft übernahm, hat den König und den Prinzen, sich einem mit Bier- und Champagnerflaschen bedeckten Tisch zu nähern. Weißgekleidete junge Mädchen kredenzt den Ehrenwein und die hohen Gäste leckten die Pokale auf das Gebeihen des deutschen Handels und der deutschen Industrie. Dann begann die Besichtigung der hier ausgestellten vaterländischen Produkte. Besonders eingehend wollten die Herren vom Gefolge

des Königs und des Prinzen hier Alles in Augenschein nehmen und manchmal waren Generaloberst von Loß und Baron Wandschmissen soweit hinter dem königlichen Zuge zurück, daß die Kommissare ihnen durch die Menge den Weg bahnen mußten, um denselben wieder zu erreichen. Die herrliche Ausstellung der sächsischen Porzellane wurde vom König nach Gebühr bewundert und sein Staunen war kein geringes, als auf seine Frage, ob diese werthvollen Gegenstände während des Transportes nicht zu sehr gelitten hätten, der Vertreter Lehmann ihm antwortete, die deutschen Eisenbahnen hätten ihm Alles überliefern, ohne daß auch nur ein einziges von der Fabrik abgehandenes Stück beschädigt worden wäre. Der Aufenthalt in der deutschen Abtheilung dauerte beinahe eine Stunde und es drängte den König, seinen Begleiter nach dem ihm liebgewordenen Alt-Antwerpen zu führen.

Meister Franz van Nuyt und seine Mitarbeiter in der Tracht des sechzehnten Jahrhunderts standen am Thore, um die fürstlichen Gäste zu empfangen. Unter einer starken Eskorte von Helmbardieren, gefolgt von Pagen, weißgekleideten jungen Mädchen und zahllosen Neugierigen bewegte sich der Zug durch die Straßen der Altstadt nach dem Schöffenhaus. Auf dem großen Platz brach die Menge in enthusiastischen Jubel aus, als der König und der Prinz das genannte Haus betraten. Eine angenehme Überraschung wurde dem Prinzen zutheil, als ihm, nachdem er seinen Namen in das Goldene Buch eingetragen, das Diplom eines Ehrenbürgers von Alt-Antwerpen überreicht wurde. Die Ehrenbezeugung brachte eine sichtlich Rührung beim Prinzen hervor. Der Anblick der Parade und des Vorbereitungs der Soldaten in mittelalterlicher Tracht machte ihm viel Spaß. Keine Einzelheit wurde dem Prinzen geschenkt; sogar das Poesjennellen-Kleider, das mittelalterliche Puppentheater, mußte besichtigt werden.

Während dessen war die Zeit vorgeschritten und König Leopold, dessen militärische Pünktlichkeit bekannt ist, mußte eilen, um seinen hohen Gast noch vor der für die Abreise festgesetzten Zeit in die Kunstausstellung führen zu können. Der Besuch mußte denn auch hier gekürzt werden. Die Absicht des Königs, den Prinzen noch in das Millardiorama zu begleiten, blieb unerfüllt. Der Zug stand in Bereitschaft und unter dem Jubel und den Hochrufen des Publikums

verließen die hohen Besucher die Ausstellung. Prinz Friedrich Leopold zeigte sich sehr erfreut über die hiezu zugebrachten schönen Stunden und die heftige deutsche Kolonie wird sich noch lange gern des gestrigen Tages erinnern.

Was ist eine Billion?

Zahlenplauderei von August Schacht.

Nur allzuoft hört man im gewöhnlichen Leben mit größeren Zahlen herumwerfen, und sogar zu den gebildeten Kreisen sich zählende Menschen machen sich dieses Bergehens schuldig. Man denkt sich weiter nichts dabei, daß die Frage wohl berechtigt: „Woher kommt dieser Mißbrauch?“ Die Antwort ist leicht gegeben, denn sie lautet einfach: „Weil die meisten Menschen sich keine Vorstellung von der Größe der oft gedankten Zahlen von ihnen genannten Zahlen machen können.“ Im Nachstehenden will ich versuchen, die Größe einiger dieser „gerundeten Zahlen“ an anschaulichen Beispielen deutlich zu machen. Anknüpfend eines Schriftstellers Jubiläums schrieb der Berichterstatter einer Zeitung:

„Er (der Jubilar) schrieb während seines Lebens Billionen von Buchstaben!“ Der oberflächliche Leser liest den Satz, ohne weiter über die mitgetheilte Thatfache nachzudenken, ja man darf behaupten, daß auch unter 100 denkenden Lesern vielleicht 10 sich die Frage vorlegen: „Hat der Verfasser auch gewußt, was er mit seiner Behauptung gesagt?“ Ich glaube es nicht, der Beweis folgt.

Je häufiger ein Mensch eine Arbeit zu verrichten hat, desto schneller geht sie ihm von der Hand, und desto gewandter wird er in dieser Beschäftigung. Ich darf von mir behaupten, im Schreiben, was die Schnelligkeit anlangt, eine ziemliche Gewandtheit erreicht zu haben, da ich in der Minute 120 Buchstaben schreibe. Wir wollen einmal annehmen, daß jeder Mensch mit dieser Schnelligkeit die Buchstaben auf das Papier wirft, und außerdem ein jeder Mensch eine Maschine ist, deren Leistung eine konstante. Doch auch eine solche Maschine muß ihre Ruhe haben, weil sie so oft zu leicht abgenutzt würde. Geben wir also der menschlichen Schreibmaschine eine tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden, unbeschadet des achtstündigen Normalarbeitstages, das sind, da jede Stunde 60 Minuten

nichts. Er verlangte in erster Reihe Maßregeln gegen das Sinken der Bodenpreise, ohne aber das Wie näher anzugeben, und empfahl sonst ein möglichst vorsichtiges Vorgehen. Finanzminister Miquel zeigte sich am zweiten Tage zurückhaltender wie am ersten und erklärte, sich aller positiven Vorschläge enthalten zu wollen. In Privatgesprächen erwies er sich aber als eifrigster Befürworter der Reformvorschläge.

Ueber die Erfindung einer neuen Kriegswaffe bringt das Pariser Blatt „Patrie“ Mittheilungen, die in Paris ein gewisses Aufsehen erregt haben. Danach hätte der Erfinder des Melinitz, Turpin, während er sich im Gefängniß befand, eine neue furchtbare Kriegswaffe erfinden und dieselbe vergeblich der französischen Regierung zu verkaufen gesucht; hierauf habe er sie an eine Regierung der Tripelallianz um mehrere Millionen verkauft. Turpin selbst habe Frankreich verlassen. Die „Patrie“ will wissen, die Verhandlungen in Frankreich seien theilweise direkt vom Elysee geführt worden. Das Blatt knüpft daran scharfe Angriffe gegen Casimir Perler und den Kriegsminister, welche trotz der Vermittelung des Deputierten De Kamel ein näheres Eingehen auf die Vorschläge Turpins abgelehnt hätten. De Kamel habe die Angaben der „Patrie“ bestritten, soweit er selbst in Frage kommt. Turpin befindet sich gegenwärtig in Brüssel, wohin er geflüchtet sei, aus Furcht, wegen des Besitzes von Explosivstoffen als Anarchist verhaftet zu werden. Turpins Freunde behaupten, die neuerfundene Kriegswaffe sei ein Mittelkugeln, die automatisch Platz wechelt, sächerförmig schießt und einen Raum von 25—30,000 Quadratmeter in kurzer Zeit durch geschleuderte Geschosse von gleicher Anzahl bedeckt. Die Verhandlungen über den Ankauf der Erfindung sollen in Brüssel von deutschen Offizieren geführt worden sein. Diese Meldung ist selbstverständlich mit der größten Vorsicht aufzunehmen, besonders soweit sie die angeblichen Verhandlungen mit deutschen Offizieren betrifft. Vermuthlich wird eine Richtigstellung nicht lange auf sich warten lassen.

Die Arbeitlosenversammlung am 18. Januar mit dem sich daran schließenden Zusammenstoß mit der Berliner Polizei hat am Mittwoch die Berliner Gerichte beschäftigt, und zwar ebenfalls anlässlich einer Anklage wegen Beleidigung der Polizei durch eine Kritik jener Vorgänge. Die diesmalige Verhandlung unterschied sich aber merklich von der unter dem Vandalenrichterdirektor Brauenerwetter geführten durch das offensichtliche Bestreben nach Objektivität seitens des diesmaligen Gerichtsvorsitzenden, Vandalenrichterdirektors Nösel, sowie auch durch die geringere Höhe des erkannten Strafmaßes. Obwohl der Angeklagte, ein Anarchist Panowitsch, seine Kritik in einer Volksversammlung weit schärfer als alle redaktionellen Besprechungen geübt und von einer beabsichtigten Aufreizung des Publikums durch die Polizei gesprochen hatte, wurde er nur zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, indem der Gerichtshof als strafmildernd ausdrücklich anerkannte, daß der Angeklagte durch jene Vorgänge wohl indignirt sein konnte. Im Laufe der Verhandlungen warf der Gerichtsvorsitzende die berechtigende Frage auf, ob man überhaupt dem Publikum zumuthen dürfe, sich ohne Weiteres von Leuten in Civil schlagen zu lassen, und ob nicht in der That ein solches Vorgehen provokatorisch zu wirken geeignet sei.

Die französische Kabinetbildung ist durch die Bemühungen Dupuy's in der That zu einem vorläufigen Ergebnis gekommen. Wie schon einem Theil unserer Leser mitgetheilt, war die Zusammenlegung des neuen Kabinetts, wie folgt, gedacht: Dupuy Präsidium, Inneres und Kultus, Guerin Justiz, Hanoteau oder Cambon Auswärtiges, Polincare Finanzen, Seydnes Unterricht, Mercier Krieg, Seltz Faure Marine, Barthou öffentliche Arbeiten, Delcassé Kolonien, Lourties Handel, Wiger Ackerbau. Da inzwischen aber Cambon das ihm angetragene Ministerium abgelehnt hat, käme für das Auswärtige nur Hanoteau in Betracht. Nach späterer Meldung hat Hanoteau das Portefeuille des Auswärtigen definitiv angenommen. Präsident Carnot hat das Dekret unterzeichnet, durch welches das neue Kabinet, dessen Zusammenlegung bereits gemeldet wurde, ernannt wird. Das neue Ministerium Dupuy ist eigentlich weiter nichts als eine Fortsetzung des im vorigen Herbst gestürzten Kabinetts, dessen Politik ja auch wesentlich vom Kabinet Casimir Perler verfolgt worden war. Dupuy war bekanntlich nach seinem Sturz Ministerpräsident geworden, und hat als solcher sein politisches Ansehen so gestärkt, daß sein jetziges Kabinet gestützter er-

scheint als sein früheres. Dupuy denkt nicht daran, den Kabinetalen irgend einen Antheil an der Regierung zu gewähren, er vertritt wieder, wie zuvor, die Politik der gemäßigten Republikaner, jedoch die Kabinetalen mit ihrer Ministerfürsorge ihre Stellung um nichts gebessert haben. Sie werden sich wohl oder übel das Ministerium Dupuy mindestens bis zur Präsidentenwahl gefallen lassen müssen, da sich herausgestellt hat, daß kein anderer Politiker, der dazu geneigt wäre, die nötige Autorität zur Bildung eines Kabinetts hat, am wenigsten die radikalen Parteiführer selbst.

Caprioli-Hege blüht wieder in der „Konserb. Korresp.“, dem amtlichen Organ der konservativen Partei, aus Anlaß des bekannten Artikels der „Köln. Ztg.“ über „Das Ministerium der verlorenen Schlachten.“ Die „Konserb. Korresp.“ schließt daraus, „zu welchem Rechtschaffen für das Reich die offizielle Preiswürdigkeit sich in den letzten Jahren ausgewachsen hat. Läge die Leitung der Reichsverwaltung und des preussischen Minister-Präsidiums in einer Hand, so könnten wenigstens blamable Vorgänge dieser Art, wie sie ja leider seit einiger Zeit schon auftreten, nicht ferner vorkommen.“ Als die offizielle Preiswürdigkeit einzig und allein in der Hand des Fürsten Bismarck lag, kam es auch vor, daß offizielle Blätter Kritik gegen einzelne Minister brachten. Derartige ist eben von der ganzen offiziellen Preiswürdigkeit untrennbar. Der Artikel über das Ministerium der verlorenen Schlachten ist übrigens nicht von uns, sondern von der „Kreuzztg.“ den Caprioli-Offiziellen zugeschrieben worden. Am besten wäre es, wenn kein Minister direkt oder indirekt mehr mit einem so im öffentlichen Ansehen herabgekommenen Blatte wie der „Köln. Ztg.“ irgend eine Verbindung unterhalte. — Während die Blatt sich sonst gegenüber dem bedrückten Unterrichtsgeheimniss besonders heftig gebekohet, empfiehlt die „Köln. Ztg.“ mit wahrer Leidenschaft jetzt den Grafen Zedlitz als Oberpräsidenten für die Provinz Schlesien.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 30. Mai.** Der Justizauschuss des Bundesraths hat die erste Lesung der Novelle betr. die Abänderung der Strafprozessordnung beendet. Die zweite Lesung folgt nächste Woche. — Gegenüber der „Münch. Allg. Ztg.“ stellt heute die „Nordd. Allg. Ztg.“ in offiziellem Auftrage fest, daß das am 7. April 1893 gegen den Schriftsteller Gardon wegen Majestätsbeleidigung von einer Strafkammer am Berliner Landgericht I gefällte Urtheil nicht der Grund gewesen ist, daß der Direktor dieser Kammer (im Dezember) in eine Zivilabtheilung versetzt wurde. — Der Erzbischof von Olmütz, Dr. Cohn, ist heute in Gegenwart des Reichskanzlers, des Kultusministers u. vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen worden. — Im Herrenhause wurde heute die Landwirtschaftskammer-Vorlage angenommen, nachdem Minister von Seyden warm für die Vorlage eingetreten war und versichert hatte, daß die Landwirtschaftlichen Centralvereine durch die Kammer zwar formell, nicht aber materiell befähigt werden würden. Die Kammern seien nur eine Weiterbildung der Vereine. — Der Antrag des Vertheidigers des wegen Beleidigung des Grafen Caprioli vor den hiesigen Gerichten citirten Frh. v. Thüngen um neuerliche Vertheilung des auf morgen (31.) angeetzten Termins ist abgelehnt worden und findet morgen die Verhandlung statt, zu der Frh. v. Thüngen bereits erschienen ist. — Der „Nationalztg.“ wird aus Hannover über große Doationen berichtet, die dort, zumeist seitens der Nationalallbiralen, für den 9., 10. und 11. Juli anlässlich des 70. Geburtstages des Oberpräsidenten (10. Juli) geplant werden. — Der „Kreuzztg.“ wird bestätigt, daß der Oberpräsident von Schlesien, von Seydewitz zum 1. Oktober aus dem Amte scheiden wird. Bis dahin werde sich ein Wechsel in einer Anzahl von Regierungs-Präsidenten vollziehen. Die bisherigen Vermuthungen über die Personen der neuen Präsidenten seien aber unzutreffend. — Nach dem Empfang beim Kaiser und der Kaiserin nahm Erzbischof Cohn an einer Hofafel theil. — Der „Voss. Ztg.“ zufolge hofft man, Witbooi in Südafrika umstellen zu können. Demselben Blatt zufolge soll man mit dem Austritten des Majors Leutwein in Südafrika allgemein zufrieden sein. — Kanzler Leist ist gestern vom Reichskanzler Caprioli zum Vortrag empfangen worden. — Der Aufenthalt des Schahs von Persien in Berlin wird voraussichtlich 8 Tage währen, die ganze Dauer der Anwesenheit in Europa wird auf

hat (60×12), 720 Min. Da die Leistung in jeder Minute 120 Buchstaben beträgt, so wäre die Tagesleistung 720×120=86,400 Buchstaben. Diese Leistung ist eine enorme und im menschlichen Leben unmögliche, denn 86,400 Buchstaben bedeuten annähernd 56 Druckseiten der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, das ist in 5 Tagen ein Band. Doch bleiben wir vorläufig bei dieser Annahme. Die Tagesleistung von 86,400 Buchstaben entspricht einer Jahresleistung von 300×86,400 Buchstaben, denn 65 freie Tage wollen wir der armen Menschmaschine gönnen. In einem Jahre würden demnach 26,920,000 Buchstaben geschrieben. Rechnen wir nun noch zum Schluß die Lebensdauer des Schreibmenschen zu 70 Jahren, von welchen er 60 Jahre schreiben soll, so hat er während dieser Zeit 1,552,200,000 Buchstaben geschrieben. Es fehlen an einer Million also nur noch 998,444,800,000 Buchstaben, woran nach obiger Rechnung ungefähr weitere 38,400 Jahre geschrieben werden müßte.

Mit dem Schreiben einer Million Buchstaben ist es also nicht, da dazu ein zehnmal so großer Zeitraum gehören würde, wie zwischen dem Austritt des Rofis und der Gegenwart liegt; vielmehr geht es ja aber mit dem Zählen. In einer Minute kann man ungefähr bis 180 zählen, wenn die Zahlen einfach sind. Da das Zählen weniger Anstrengung bereitet, könnte man sehr gut täglich 15 Stunden zählen, dann wären noch 7 Stunden für Schlaf und zwei Stunden für die Mahlzeiten übrig. In einem Tage könnte man demnach bis 15×60×180=162,000 zählen, immerhin müßte man dann aber noch ungefähr 6,170,000 Tage, oder ca. 17,000 Jahre zählen, d. h. Jemand der zur Zeit der Geburt Christi mit Zählen begonnen, würde heute ungefähr erst den 10. Theil gezählt haben.

Also auch das Zählen würde vergeblich sein. Weitere Operationen und Schreiben sind also kaum noch das Reden. Einer der schnellsten Redner des deutschen Parlaments ist der sozialdemokratische Abgeordnete Bebel. Nehmen wir an, derselbe rede in der Minute 200 Wörter, so würden durchschnittlich 1500 Buchstaben in der Minute über seine Lippen fließen. Ein Redner kann aber höchstens 8 Stunden reden, da er dann neue Kräfte für den folgenden Tag zu sammeln hätte, in den 8 Stunden würde seine Leistung trotzdem bis auf 720,000 Buchstaben angelaufen sein; er

brauchte deshalb zu einer Billion Buchstaben nur die Kleinstzeit von 1,400,000 Tagen oder 3836 Jahren. Doch genug mit diesen Beispielen, aus welchen nur zu entnehmen ist, daß man auch mit seinen Gedanken sich an solch größeren Zahlen nicht verdingen soll, denn nicht nur der Ausbruch 38,000 oder 17,000 Jahre, sogar 3836 Jahre ist uns unfaßbar. Ein Beispiel will ich aber noch dem geneigten Leser geben und zwar eins, welches ihm eher verständlich erscheinen wird.

Manche Leser werden sich mit Kapitalien und Infolgedessen mit Zinsen zu befassen haben, und gerade diesen kann man die Unermesslichkeit des Zahlenraumes am leichtesten deutlich machen. Nicht nur in der neuen Welt, sondern auch in unserem deutschen Vaterlande gibt es ein- und mehrfache Millionen. Ob aber alle Millionenäre durch Vergabe ihres Geldes im Stande wären, einen Menschen zum Billionär zu machen, ist sehr fraglich. Wir wollen einmal annehmen, es gebe einen Krösus, dessen Schatz eine Billion Mk. betrage. Wäre er in die glückliche Lage versetzt, alles Geld sicher belegen zu haben, und zwar nur zu 2 pCt. p. a., so betrüge sein Zinsgenuss jährlich die kleine Summe von 20,000,000,000 Mk., d. h. er könnte pro Tag ca. 54,794,520 Mk., in der Stunde 2,283,105 Mk., in der Minute 38,560 Mk. und in der Sekunde 630 Mk. ausgeben, welche letztere Summe häufig das jährliche Baargehalt eines preussischen Elementarlehrers (außer freier Wohnung, Feuerung u.) ausmacht. Wenn man bedenkt, daß mit 630 Mk. in dem einen Fall ein gebildeter Mensch oft noch mit großer Familie ein ganzes Jahr auskommen muß, während im anderen Fall diese Summe in einer Sekunde ausgegeben werden könnte, so ist uns ein Schluß auf die Größe einer Billion möglich.

Darum Vorsicht im Gebrauch großer Zahlen, sonst verliert man den Angebildeten oder den Prähler und es kann uns leicht ergehen wie einer Lehrerin, welche ihren Schülern vom Sonnabend zum Montag die Aufgabe gestellt hatte, von einer Billion solange eine vierstellige Zahl zu subtrahiren, bis ein kleinerer Rest bliebe, als die vierstellige Zahl. (Thatsache, eine Erfindung!) Sie bedachte nicht, daß die Aufgabe keine Zeit von vielleicht 120 Jahren bei fortwährendem Subtrahiren in Anspruch genommen hätte, und es bedurfte erst des Eingreifens eines Vaters, um sie von der Unerfüllbarkeit ihrer Aufgabe zu überzeugen.

3 Monate berechnet. Hier in Berlin wird dem Verfertiger wahrscheinlich wieder Schloß Hellene als Abtheilungsquartier dienen. Derselbe reist über Odessa, Constantinopel, Brindisi nach Rom, von da über Paris und London nach Berlin. Den russischen Hof wird er erst auf der Rückreise nach Berlin besuchen.

Die ausgeperrten Brauereiarbeiter hielten heute eine Versammlung ab, in welcher der sozialdemokratischen Parteileitung der Dank für die Unterstützung durch den Boykott ausgesprochen wurde. Für Freitag Abend berief die sozialdemokratische Partei einige Boykottversammlungen, bei denen es, wie in der heutigen Versammlung befürchtet wurde, zu erregten Szenen kommen dürfte.

* **Stuttgart, 30. Mai.** Sowohl die demokratischen wie die katholischen Abgeordneten beschloßen betreffs der Verfassungsreform, den Regierungsentwurf und die Vorschläge der Kommission rundweg abzulehnen und auf der Forderung zu beharren, daß die zweite Kammer zu einer reinen Volkskammer umgestaltet wird. In Folge dessen sind die Aussichten für die Durchführung einer Verfassungsrevision sehr gering geworden. Der Abgeordnete Bayer, welcher heute Vormittag in der Abgeordnetenkammer bei der Fortsetzung der Beratung sprach, übte am Regierungsentwurf und den Kommissionsvorschlägen die schärfste Kritik und trat unter großem Beifall energisch für die Bildung einer Volkskammer ein. Weitere vierzehn Redner sind angemeldet. Die Tribünen sind stark überfüllt.

Frankreich.

Paris, 30. Mai. Die heutigen Morgenblätter bringen lange Artikel über die Entschüden des „Patrie“ betreffs der neuen Erfindung Turpins. Mehrere Zeitungen veröffentlichten Briefe Turpins aus Brüssel, worin dieser seine neue Erfindung als erprobt bezeichnet und sagt, er beabsichtige, sofort Nutzen daraus zu ziehen, sei es in Frankreich oder anderswo. Die Briefe sind von Anfang Mai datirt. Ein Redacteur des Pariser „Journal“ reiste gestern nach Brüssel und erfuhr, daß sich neulich eine belgische Gesellschaft gebildet hat, um alle Erfindungen Turpins anzukaufen. Vor 10 Tagen habe der deutsche Gesandte dem Erfinder Vorschläge gemacht; jedoch sei, entgegen den Behauptungen des „Patrie“ noch nichts Endgültiges abgeschlossen worden. — Im Allgemeinen wird die Behandlung Turpins durch die französische Regierung von den Blättern schärfstens beurtheilt, indem darauf hingewiesen wird, daß der erste Melinitfinder Deutschland gezwungen habe, kein ganzes Befestigungswesen umzuändern. Ein anderes Blatt meint freilich, wenn Turpin wirklich seine Erfindung an Deutschland verkauft habe, so verdiene sein Name neben demjenigen des Maxschalls Bagaine eingetragen zu werden. Ein Waterlandsverräter verdiene keine Schonung.

Bulgarien.

Sofia, 30. Mai. Hier herrscht infolge Rücktritts des Ministerpräsidenten Stambulow freudige Stimmung, besonders ist man in Militärkreisen hoch befreudigt. Dittsch wird versichert, daß der Kabinettswechsel keine Aenderung der bisherigen bulgarischen Politik hervorgerufen werde.

Serbien.

Belgrad, 30. Mai. König Alexander beabsichtigt nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel sich dem Berliner Hofe vorzustellen. Der neuernannte Gesandte für Berlin, Milau Bogislawewitsch, begibt sich demnächst auf seinen Posten, um die Details des Pönigsbesuches zu vereinbaren. Der General Sava Grutis, der derzeitige Leiter der radikalen Partei, versichert Ihrem Korrespondenten, daß die radikale Partei den antihynostischen Machinationen Gzebinatzs vollständig fern steht und dem Staatsstreiche gegenüber sich in eine passive Reserve zurückzieht.

Aus aller Welt.

Eine abermalige Katastrophe in Anderlues. Aus Brüssel, 28. Mai, schreibt man: Am 13. März 1892 war es, als die erschütternde Kunde in alle Welt drang, daß in dem Kohlenbergwerke von Anderlues im Hennegau 120 wackere Bergleute durch eine Explosion schlagender Wetter den Tod gefunden. Noch liegen 104 von den verbotenen Leiden, zu denen man wegen des beinahe zwei Jahre lang in der untersten Etage des Bergwerkes wüthenden Feuers nicht vordringen konnte, in der schauerlichen Tiefe, und schon hat eine abermalige Grubenexplosion sechs andere Menschenleben gefordert. Die Katastrophe erfolgte (wie schon kurz berichtet) am Sonntag Nachmittags um halb 2 Uhr in einer Tiefe von 550 Metern im Schachte Nr. 3, in welchem gerade 52 Arbeiter beschäftigt waren. Die Explosion wurde durch die Entzündung einer Pulvermine hervorgerufen, welche wahrscheinlich die unter starkem Druck in einer Höhlung des Gesteines aufgeschickerten Grubengase frei machte. Sobald man aber durch den weit im Umkreise der Zeche vernehmbaren Knall und durch die aus dem Schachte aufsteigende Rauch- und Staubwolke von dem Unglück Kenntniß erhielt, fuhr der Zechendirektor mit vier Steigern in den Schacht und traf Anstalten zur Rettung der sieben Schwerverwundeten und zur Bergung der fünf Leichen; von den Verwundeten starb einer schon wenige Augenblicke, nachdem man ihn herausgeschafft, und auch an dem Aufkommen der Uebrigen, die alle furchtbare Brandwunden erlitten, muß leider gezweifelt werden. Am Zecheneingange spielten sich, als man die verflümmelten Körper herausgeschafft, herzerregende Szenen des Schmerzes und der Verzweiflung ab. Mit Ausnahme von Zwelen sind sämtliche Opfer der Katastrophe verheirathet und Familienväter. Eine Frau, die vor zwei Jahren bei dem großen Unglück ihre beiden einzigen Söhne und diesmal auch noch den Mann verloren hat, wurde plötzlich irrständig, als man sie vor die Leiche ihres Mannes führte. Das Bergwerk von Anderlues, gilt wegen seiner zahlreichen schlagenden Wetter als das gefährlichste von ganz Belgien.

Kleine Chronik. Wie uns aus Spandau gemeldet wird, ist auf dem Bahnhofs dalebst gestern Nachmittags ein von Berlin kommender mit einem darin abgefahrenen Eisenbahnzug zusammengestoßen. Mehrere Passagiere und einige Personen des Zugpersonals sollen schwere Verletzungen davongetragen haben. — Aus San Francisco wird gemeldet, daß infolge der durch Austritten des Fraserflusses hervorgerufenen Ueberschwemmung die große Brücke der Canab-Bacifochan bei Revelstoc, sowie zahlreiche kleine Brücken eingestürzt sind. **Ein sechzehnjähriger Mörder.** Ein außerordentliches Verbrechen wurde vor dem Schwurgericht in Wz-lez-bains dieser Tage zur Verhandlung gebracht. Der sechzehnjährige François Berthollier hatte einen alten Mann Namens Blanchard ermordet. Er leugnete das Verbrechen nicht, gab aber an, daß er von Blanchard selber dazu aufgefordert sei. Jener sei lebensüberdrüssig gewesen und habe einen Wechsel auf

1800 Franken ausgestellt, die der Knabe als Belohnung erhalten solle. Er hat ihm dann das gezeichnete Messer gekauft, ihn mit mehreren Gläsern Abjynth und Pfefferminz berauscht gemacht und ihm so viel wie möglich zu rauchen befohlen, darauf legte sich Blanchard auf eine Bank und Berthollier brachte ihm vier tödtliche Stöße bei, von denen schon der erste den Tod herbeigeführt haben muß. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten frei, er ist aber einer Besserungsanstalt überwiesen worden.

Diamantendiebstahl. Der Diamantenhändler Salomon Tolkowsky, dem auf dem Silzwege von Calais nach Paris für 130,000 Franken Edelsteine gestohlen wurden, ist lebend in Antwerpen eingetroffen. Die Diebe, allem Anschein nach drei Engländer, hielten sich zur Ausführung des Raubes eines Betäubungsmittels bedient, das sie dem Bestohlenen am Seebahnhof in Calais während eines unbewachten Augenblicks in eine Tasse Fleischsuppe geschüttet. Tolkowsky ist durch das Gift noch heute halb gelähmt und vermag kaum zu sprechen. Die Briefstafel, welche die Diamanten enthalten hatte, wurde auf einer Böschung zwischen den Bahnhöfen Tintelleries und Boulogne-sur-Mer wiedergefunden, natürlich ohne Inhalt.

Beiliediges Aufsehen erregt in Kiel und namentlich in den dortigen akademischen Kreisen ein Vorgang am Anskar-Krankenhaus. Wegen den dichtenden Arzt dieses Krankenhauses, den außerordentlichen Prof. Dr. Ferd. Peterjen, war von der Oberin, Fr. W. Gräff, eine seine Privat- und Berufsschreie angreifende Erfindung verbreitet worden, die zugleich andere dort fungierende Aerzte verunglimpft. Sofort hat Prof. Peterjen ein Ehrengericht aus den angesehensten seiner Universitätskollegen einberufen und die völlige Grundlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nachgewiesen. Da es ihm nicht ferner möglich war, geheiligt mit einer Dame zusammenzuwirken, die ihn in dieser Weise ohne jede Veranlassung beschimpft hatte, forderte Prof. Peterjen die Entlassung der Oberin, widrigenfalls er selbst sein Amt niederlegen wolle. Der Vorstand des Krankenhauses, an dessen Spitze die Oberhofmeisterin der Prinzessin, Frau v. Sedendorf steht, entschied jedoch, daß eine Entlassung der Oberin nicht geboten erscheine, sondern eine Abbitte genüge. Hierauf legte Prof. Peterjen sein Amt als Oberarzt des Anskar-Krankenhauses nieder, ebenso der zweite Arzt des Krankenhauses saunt er der bewährtesten und ältesten Schwestern. In seinem Kolleg gab Prof. Peterjen seinen Schülern Aufklärung über die Amtsniederlegung und diese brachten ihrem Lehrer am Montag Abend im Verein mit 400 anderen Studenten einen solennen Fackelzug dar. Als der Krankenhaus-Vorstand den erwähnten Mehrheitsbeschluß sah, traten die Professoren Bodendahl und Quinke aus dem Vorstande aus. Der Kieler Aerzteverein machte die Sache des Prof. Peterjen zu der seinigen und ließ denselben durch seinen Vorstand seine herzlichsten Sympathien ausdrücken. Ferner haben die Aerzte, welche Patienten dem Anskar-Krankenhaus zu überweisen pflegten, beschlossen, dies nicht mehr zu thun. Herr Prof. Peterjen, der sich in medizinischen und akademischen Kreisen ebenso wie in der Kieler Bürgerschaft großer Sympathien erfreut, wurde auch noch von der Kieler Liedertafel ein Ständchen dargebracht.

Einen höchst unangenehmen Empfang bei einem Krankenbesuch erfuhr in diesen Tagen Dr. Menard, der leitende Arzt des Matrosenkrankenhauses in dem Hafenplatz Werk bei Arras. Er hatte längere Zeit das kranke Kind eines Ortsbewohners behandelt und war nun von dem Vater um die Rechnung ersucht worden. Als der Arzt das nächste Mal erschien, und auf die Frage des Vaters die Rechnung hervorzog, wurde sie ihm alsbald aus der Hand gerissen mit dem Bemerken, die Bezahlung brauche er nicht zu erwarten, da er sich durch Umgang mit der Mutter seiner keinen Patienten selbst entschädigt habe. Ehe sich der Arzt von dem ersten Entsaunen über diese überraschende Begrüßung erholt hatte, hielt ihm der Mann einen Revolver entgegen, legte drei Wechsel zu je 5000 Franken auf den Tisch und forderte den Arzt auf, diese unverzüglich zu unterzeichnen. In dieser unmittelbaren Lebensgefahr beugte sich der Arzt zum Unterzeichnen, um einen Augenblick Zeit zu gewinnen, und schrieb in der That seinen Namen auf zwei der Wechsel, stürzte sich dann aber plötzlich auf den Erpresser, um ihn zu entwarnen. In dem darauf folgenden Ringen erwies sich der gefährliche Vater als der Stärkere. Der Revolver entlud sich und verwundete den Arzt an der Hand, und nur durch das Ausgleiten seines Gegners gewann der Angegriffene die Gelegenheit, ohne ernstlichen Leibes-schaden das Freie zu gewinnen. Den Erpresser hat inzwischen die Staatsanwaltschaft hinter Schloß und Riegel gesetzt. Der Arzt, der des besten Vermögens genießt, soll mit der Mutter des Kindes nur hier und da am Krankenbett die paar unumgänglich nötigen Worte gewechselt haben.

Literatur.

Unterm Bindenbaum. Skizzen und Gedichte von Max Heyer. Badenpreis Nr. 150 geh. — Mit 2,25 eleg. geb. 1894. Druckerei und Verlagshaus Stuttgart, Dr. Foerster u. Cie. Das vorliegende Büchlein enthält eine Sammlung von Skizzen und Gedichten meist ernstlichen Inhalts, welche der hervorragenden Begabung des jungen Autors ein glänzendes Zeugniß ausstellen. Das ist wahre und edle Poesie, die uns hier in jedem einzelnen, der mit packender Natürlichkeit geschilderten Lebensbilder, die uns in den tief empfundenen und vielfach geradezu formvollendeten Gedichten entgegentritt. Max Heyer wandelt seine eigenen Wege, nichts von Schablone, nichts von Nachgemachtem oder Gefünstem. Mit vollen Händen schöpft der Dichter aus dem noch frischen Born einer reichen Phantasie, dabei stets seine künstlerische Eigenart zur vollen Geltung bringend. Das Büchlein wird sich ohne Zweifel viele Freunde erwerben, wer es zur Hand nimmt, wird es mit Interesse zu Ende lesen und wünschen, daß dem begabten Autor die ungetriebene Quelle freudigen Schaffens noch recht lange in unverminderter Kraft fließen möge.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 30. Mai. Bekanntlich war kürzlich von Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach ein Eingangsverbot unternommen worden, der aber schlichter, da die streitenden Zimmergesellen an der Forderung des Minimallohnes festhielten. Herr Dr. Baumbach hat nun gestern einen zweiten Eingangsverbot angebahnt und eine Abmachung entworfen, in welcher den Gesellen ein Lohn von 37½ Pfennigen pro Stunde zugesprochen wird, der immer dann gezahlt werden soll, wenn der Geselle nicht erklärt, er zu einem höheren oder niedrigeren Lohnsatze arbeiten will. Wie die Meister sich dazu verhalten, ist noch nicht bekannt, dagegen beschloß eine heute Vormittag ab-

gehaltene Versammlung der Zimmergesellen, auf dem Minimallohn zu beharren. Also scheint auch diesmal eine Einigung leider nicht erreicht zu sein. Heute und morgen werden weitere 30 Gesellen die Stadt verlassen, um anderwärts in Arbeit zu treten. (D. Z.)

[=] **Krojanke**, 30. Mai. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde nunmehr der Bau einer Seilbahnstrecke nach dem 8 Kilometer von hier entfernt liegenden Dorfe Sacollnow, wozu der Kreis eine Beihilfe von 8000 Mk. gewährt hat, beschloffen. Damit ist einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen da der desolatte Zustand dieses Weges zur Winterszeit den Verkehr von diesem Orte her sehr erschwerte, bisweilen gänzlich abschnitt. Ebenso wurde auch die Chauffierung des Weges nach der Kleinenhaide in Aussicht genommen, wozu die Gemeinde kostenlose Hand- und Spanndienste zu leisten hat. Mit vieler Genugthuung wird auch diese Nachricht aufgenommen werden; denn dieser Weg, der die alleinige Promenade unseres Publikums bildet, ist ebenfalls sehr verbesserungsbedürftig. Im weiteren wurde zum Schluß der Hotelier Groß gewählt. Dem Dachdecker Fr. Zwanski, der für die Ausübung der Fiskerei auf der Glimla eine Pachtsumme von 100 Mk. jährlich zu entrichten hat, wurde die Hälfte dieses Betrages erlassen.

Marientwerder, 30. Mai. Auf eine schauerliche Weise kam der 17 Jahre alte Sohn des Waldknechtbesizers L. aus Fergewerfelde hiesigen Kreises ums Leben. Derselbe stürzte von einem Klotz, welches von seinem jährigen Bruder in Bewegung gesetzt worden war, herab und fiel so unglücklich mit dem Kopfe in das Getriebe, daß derselbe gänzlich zerquetscht wurde. Nach wenigen Minuten gab der Bedauernswerte seinen Geist auf.

Aus der Danziger Mehrung, 29. Mai. Die Erbauung einer Käsefabrik unweit des rechten Weicheldammes in Wahnradstraße ist mit den Wohnungsgelegenheiten des Käsefabrikanten und der Gesellen schon so weit gefördert, daß die Fabrik am 1. Juni in Betrieb gesetzt werden kann. In der Fabrik, welche aus 2 mächtig großen Gebäuden besteht, wird zumest Schweizerkäse hergestellt werden. Die Käsebehälter hierzu sind direkt aus der Schweiz bezogen worden. — Am 1. Juni d. J. veranstaltete der Gesangsverein Concordia um 4 Uhr Nachmittags in der Kirche zu Schönbaum zu Gunsten des kirchlichen Armenvereins ein Gesangsconcert unter Mitwirkung des gemischten Chores, mit und ohne Orgelbegleitung u.

Soldau, 28. Mai. Vor zwei Jahren hatte sich hier das Gerücht verbreitet, ein aus Amerika heimgekehrter Pole, der keine ausreichenden Legitimationspapiere besaß, hätte sich, da ihm der Uebertritt auf gesetzlichem Wege nicht gestattet war, vertrauensvoll an einen russischen Grenzjohndaten gewendet, der ihm versprach, ihn auf Umwegen nach der Heimat zu befördern. Der Pole soll viel Geld bei sich geführt haben und man interessierte sich in Słowo sowohl, als auch in Mława — wo man Kenntnis von seiner Ankunft erhalten hatte — für ihn; man hat aber weder diesbezüglich noch jenseits der Grenze von ihm etwas wieder gehört, so daß man annahm, er sei geraubt und bei Seite geschafft worden. Jetzt, nach zwei Jahren fand man vorgestern in der Hart an der russischen Grenze belegenen Marzmyer Forst ein Skelett; die heute durch die Allenheimer Staatsanwaltschaft veranlaßte gerichtliche Obduktion ergab, daß das gesunde Skelett von einem Manne herrührte; weiter wurde in demselben eine Kugel vorgefunden, so daß die Vermuthung, hier liegt ein Raubmord vor, immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Von den Kleidungsstücken sind nur die Handmanschetten ganz geblieben. Unbegreiflich bleibt nur das Eine, wie in einer so belebten Forst, wie es die Marzmyer ist, eine Leiche zwei Jahre hat unentdeckt bleiben können.

Goldap, 29. Mai. Vor einigen Tagen hat der ehemalige Töpfermeister Stachel von hier in dem Gasthause zu Blomten, woselbst er Nachtquartier genommen hatte, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Das Motiv zu diesem Selbstmorde scheinen zerrüttete Vermögensverhältnisse gewesen zu sein. — Neulich haben im Schulbezirk Schwalg der Oberförsterei Rothbude zwei Waldbrände stattgefunden, welche zum Glück von rüchloser Hand angelegt worden sind, da in beiden Fällen der Ausbruch des Feuers an mehreren Stellen zu gleicher Zeit erfolgte. Seitens der königlichen Regierung zu Gumbinnen wird nunmehr für die Ermittlung der Brandstifter eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt. Uebrigens sind in diesem Frühjahr schon einige Waldbrände in der Rominter Heide vorgekommen. — Ein sich seit einigen Tagen im Kirchspiele Sittichthum umhertreibender tollwüthiger Hund — jedenfalls wiederum ein polnischer Ueberläufer — hält die dortigen Bewohner in großer Aufregung, zumal die Tödtung desselben bis jetzt noch nicht gelungen ist. In den Ortschaften Stalsgrün, Kuiten und Absherningen sind mehrere Hunde und eine Kuh von dem wüthenden Thiere gebissen worden.

Osterode, 29. Mai. Die letzte Versammlung des Osteroder Lehrervereins war von 45 Mitgliedern und 2 Gästen besucht. Herr Dr. Ritterband sprach über die „Gesundheitsgefährden im Lehrerberufe und die Mittel zu ihrer Verhütung“. Während z. B. beim Eintritt in den Stand (dem 23. Lebensjahre) durchschnittlich Theologen 65,1 Jahre, Kaufleute 62,4 Jahre, Beamte ohne Unterchied 61,7 Jahre, Landwirthe und Forstleute 61,5 Jahre, Militärs 59,6 Jahre, Advokaten 58,9 Jahre, Künstler 57,3 Jahre leben, erreichen die Lehrer im Amte durchschnittlich nur ein Alter von 56,9 Jahren und die Ärzte nur ein solches von 56,8 Jahren. Als Grundlage zu dieser statistischen Uebersicht dienen 3735 Todesfälle bei 10 verschiedenen Ständen. Die Lehrer sind besonders ausgezehrt der Kehlkopf- und Lungenentzündung, der akuten und chronischen Nieren-, Kehlkopf-, Luftröhren- und Lungenentzündung. Als Vorbeugungsmittel empfahl Herr Dr. R. kalte Abreibungen und Abhärtung des Körpers, sowie gute Ausübung der Ferien, wozumöglichst langen Aufenthalt an der See. (G.)

Thorn, 30. Mai. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung bestätigte der erste Bürgermeister Kohlt in Folge einer ihm vom Spinnarschall-Amt zugegangenen Mitteilung die Nachricht, daß der Kaiser anlässlich des Festungsmanövers im letzten Drittel des September die Stadt Thorn besuchen wird.

Aus Westpreußen, 28. Mai. Der Rittergutsbesitzer v. Kawoczynski in Linowitz wurde wegen mehrerer in seiner Brennerei vorgekommenen Steuerdefraudationen und Contrabentionen von der Strafkammer in Thorn zu einer Strafe von 100 000 Mk. verurtheilt. Auf eingelegte Revision, die er damit begründete, daß er von dem sachmännlichen Brennereibetriebe nichts verstehe und deshalb für Unregelmäßigkeiten nicht haftbar gemacht werden könne,

ermäßigte das Reichsgericht die Strafe auf 36 000 Mk., indem es ausführte, daß der Einwand nicht stichhaltig sei, weil ein Brennereibetrieb jenseit Kenntnis haben muß, um zu wissen, ob der Brennereibetrieb den gesetzlichen Vorschriften gemäß geleitet wird oder nicht, weshalb auch eine gänzliche Freisprechung nicht erfolgen konnte. In Folge dessen haben Gläubiger das Gut zur Subhastation gebracht, welches am 23. Juni im Gericht zu Lübau versteigert wird.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 31. Mai.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 1. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich kühl, Strichregen und Gewitter. Starke Winde an den Küsten.

o **Kaiserparade**. Es gilt nunmehr als feststehend, daß die Parade des 17. Armeekorps vor dem Kaiser in der Nähe von Schwabbe stattfinden wird. Ein bemerkenswerther Zufall ist es, daß auf diesem Terrain Napoleon I. im Jahre 1807 seine Garben musterte. Napoleon soll damals auf dem Balkon an der südlichen Ecke des Gartens von Weingarten gestanden haben, als die Truppen vorbei defilirten.

* **Das Zustandekommen unserer Straßenbahn** ist in den letzten Tagen um ein gutes Stück gefördert worden. Der Provinzial-Ausschuß hat die Forderungen, welche der Herr Landesdirektor bisher glaubte an die Ertheilung der Genehmigung knüpfen zu sollen, wesentlich ermäßigt, so daß nunmehr eine Einigung zwischen Provinz, Stadt und Unternehmer vorauszuversetzen ist. Auch sind auf die an die Industriellen unserer Stadt gerichteten Anfragen bezüglich einer Uebernahme der Güterbeförderung fast durchweg zustimmende Antworten ergangen. Hierdurch würde wiederum die Aussicht wachsen, daß von vornherein von einem Betrieb durch Pferde abgesehen und der Unterbau sogleich für Dampfbetrieb hergestellt werden kann. Die gleichzeitige Erbauung einer Linie nach Englischn Brunnen scheint dagegen ausgeschlossen, da für diese nicht das gleiche Entgegenkommen befundet ist, welches die in der Stadt wohnenden Industriellen bewiesen.

o **Mohrchen**. Wieder ist ein alterthümliches Gebäude in den Schutt gesunken. Das „Mohrchen“ an der Ecke der Hinterstraße und des alten Marktes wird niedergelegt, um einem Neubau Platz zu machen.

* **D. Kahlberg**. Die regelmäßigen Dampferfahrten des D. Kahlberg nehmen nächsten Sonntag ihren Anfang. Die Preise und Beförderungsbedingungen sind dieselben wie im Vorjahre.

Der zehnte Allgemeine Vereinstag der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften findet am 4., 5. und 6. Juni d. J. in Hannover statt. Aus dem reichen Material, welches in den beiden öffentlichen Hauptversammlungen am 5. und 6. Juni zur Verhandlung steht, sei nur einiges hervorgehoben. Es wird u. A. verhandelt: auf Antrag des Verbandes der pfälzischen landw. Genossenschaften über die Kreditgewährung bei den landw. Konsumvereinen (Nahrungs-genossenschaften); auf Antrag des landw. Ein- und Verkaufvereins in Posen über die Verhältnisse des Chlorsilberhandels; auf Antrag des Verbandes der westpreussischen landw. Genossenschaften über die beiden Fragen: „Ist es für die Volkereien erwünscht, der Brennerei-Berufs-Genossenschaft weiter anzugehören?“ und „Welche weiteren Maßregeln sind gegen die Verfälschung von Butter und Käse durch Margarine zu ergreifen?“ Endlich ist noch vom vorjährigen Allgemeinen Vereinstage die Erörterung der Frage rückständig, ob es empfehlenswert ist, die Eintritten landwirthschaftlicher Bundesgenossenschaften zu erstreben, um den Arbeitern auf dem Lande den Erwerb eines eigenen Hauses zu ermöglichen und sie dadurch mehr als bisher an das Land zu fesseln. — Anmeldungen auf Wohnungen für die Theilnehmer an dem Vereinstage sind thunlichst früh an den Verband hannoverscher landwirthschaftlicher Genossenschaften, Hannover, Wopoldstraße 12 zu richten.

Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. In der Jahres-Versammlung der deutschen Gesamtgesellschaft in Frankfurt a. M. ist folgender Jahresbericht erstattet worden, welchem wir folgendes entnehmen: Die Rettungstationen der Gesellschaft sind im verfloffenen Jahre 16 mal mit Erfolg thätig gewesen. Im ganzen sind 87 gefährdete Menschenleben gerettet worden, und zwar 75 durch Bote, 12 durch Raketenapparate. Die Zahl der seit der Begründung unserer Gesellschaft durch deren Gerätschaften geretteten Personen ist damit auf 2108 gestiegen. Von diesen wurden 1800 in 318 Strandungsfällen durch Bote, 308 in 68 Strandungsfällen durch Raketenapparate gerettet. Ferner sind Brämlen für 102 auf hoher See gerettete Menschenleben verteilt worden, so daß unter Hinzurechnung der obigen 87 im ganzen 189 Rettungen haben präsumirt werden können. Die Zahl der Rettungstationen ist im vorigen Jahre um 2 — die Doppelstation Heringsdorf und die Bootstation Kolbergermünde-Best — vermehrt worden, und beträgt jetzt 114. Davon befinden sich 70 an der Ostsee, 44 an der Nordsee; 49 sind Doppelstationen, ausgerüstet mit Boot und Raketenapparat, 49 nur Boot- und 16 nur Raketenstationen. Die Zahl der Bezirksvereine beträgt unverändert 59, und zwar 24 Küsten- und 35 Binnen-Bezirksvereine. — Die Gesamteinnahme der Gesellschaft belief sich auf 253 953 Mk. gegen 241 878 Mk. in 1892—93. Die Jahresbeiträge betragen von 48 998 Mitgliedern 142 418 Mk. gegen 143 265 Mk. von 49 062 Mitgliedern in 1892—93. An außerordentlichen Beiträgen sind eingegangen 64 563 Mk. (gegen 52 978 Mk. in 1892—93). Davon haben die Sammelbüchsen geliefert 21 318 Mk. Die Gesamtausgabe des verfloffenen Jahres betrug 216 567 Mk. (gegen 149 565 Mk. in 1892—93), davon entfielen 48 960 Mk. auf die Begründung neuer Stationen.

* **Gustav-Adolf-Frauen-Verein**. Auch in diesem Jahre veranstaltet der Vorstand des Gustav-Adolf-Frauen-Vereins eine Verlosung, um den Ansprüchen, die alljährlich an ihn gestellt werden, genügen zu können. Leider steht der Losverkauf hinter dem der Vorjahre zurück, und doch wäre im Interesse der guten Sache dringend zu wünschen, daß die Verlosung einen günstigen Erfolg hätte. Geeignete Verlosungsgegenstände werden von den Vorstandsdamen gerne in Empfang genommen, auch sind dieselben noch Boole à 50 Pf. zu haben.

Zeicheninspektoren für die höheren Lehranstalten sollen nach einer Entschliebung des Kultusministers im Interesse der Hebung und einseitigen Regelung des Zeichenunterrichts angestellt werden, und zwar sollen, wie wir erfahren, für jede Provinz vorläufig ein bis zwei Inspektoren ernannt werden, welche den Turnunterricht inspizieren, den Zeichenunterricht an genannten Anstalten in regelmäßigen Zeitabschnitten inspizieren sollen. Wie wir weiter vernahmen, sind die Provinzialschulcollegen bereits angewiesen worden, geeignete im Lehramte befindliche Persönlichkeiten für diese Stellen vorzuschlagen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 31. Mai.

Der heimathlose Freizeigewerke Bonaventura Murlowski kam am 11. April mit einem andern Gesellen in einem hiesigen Gastlokal in Streit. In diesem Streit verletzte mittelst Messers Murlowski und wie aus der Beweisaufnahme der Gerichtshof als erwiesen annahm, vorzüglich seinen Gegner. Als Strafe wird auf 3 Monate Gefängnis erkannt. Von dieser Strafe wird 1 Monat durch die Unterjuchungshaft für verbüßt erachtet. — Der Matrose August Neumann aus Tolkmitt kam am 25. März mit einem Arbeiter Muschete gegen Abend in Streit, welcher in Thätlichkeiten ausartete. N. nach mit einem Messer auf Muschete und verletzte denselben im Gesicht derartig, daß die rechte Wange vollständig getrennt wurde. Die Heilung hat erhebliche Narben zurückgelassen. Wegen Verwundung und Körperverletzung wurde Neumann mit 2 Jahren 3 Wochen Gefängnis bestraft. — Den Arbeiter Johann Lullei und Richard Lewandowski sind geständig, auf der Chaussee bei Onogau am 29. März gemeinschaftlich den Arbeiter Radjowski mittelst Stockes in drei Fällen ohne jeden Grund gemißhandelt zu haben, und Radjowski ist angeklagt, den Lullei mittelst Messers verletzt zu haben. Lullei und Lewandowski werden zu je 1 Jahr Gefängnis verurtheilt, Radjowski wird freigesprochen, da derselbe in der Nothwehr sich befunden hat.

Gesundheitspflege.

Dr. K. Ueber das Säurebedürfnis der Fleischjüchtigen erhalten wir von medicinischer Seite folgende interessante Zuschrift: Auch in Valenkreisen gilt die Thatsache allgemein bekannt, daß diejenigen, welche an Blutmuth leiden, namentlich fleischjüchtige junge Mädchen, eine ganz besondere Vorliebe für saure Speisen und Getränke besitzen. Eßiggurken, ja selbst ungezuckerte Citronen werden oft und in großen Quantitäten mit wachem Heißhunger verzehrt, während die reguläre und kräftige Nahrung, wie Fleisch, Milch u. a. verschmäht werden. Ja man kann zuweilen aus diesem abnormen Hange nach sauren Gerichten auf vorhandene Fleischsucht auch bei solchen jungen Mädchen schließen, die ein scheinbar blühendes Aussehen darbieten und nur durch anderweitige Symptome sich als fleischjüchtig erweisen. Man hat nun in früheren Jahren angenommen, daß eigenartige, vom normalen abweichende Triebe kranker Menschen als ein böser Hange aufzufassen und zu bekämpfen sei. Und diese Anschauung ist in die weitesten Kreise des Volkes eingedrungen und hat dort feste Wurzel gefaßt. Es ergeht ihr eben, wie den meisten medicinischen Theorien und Moden; sind doch die sogenannten Volksmittel und -sagen. Kuren der Kurpfuscher nichts anderes, als meist von den Ärzten in die Welt eingeführt, im Volke beliebt gewordene, von den Ärzten aber dann wieder aufgehobene und durch bessere ersetzte Medicamente. Man bemüht sich den fleischjüchtigen alle sauren Speisen vorzuenthalten, ja selbst von ärztlicher Seite wird den Blutarmen noch vielfach Saures verboten mit dem Hinweis, daß der schwache Magen der fleischjüchtigen durch diese Säure angegriffen werde. Ein Theil der Ärzte macht dem Säurebedürfnis eine geringe Concession und verordnet Salzsäure, verbietet jedoch gerade die organischen Säuren, welche die fleischjüchtigen bevorzugen. Mit vollem Recht und gewiß im Sinne vieler Ärzte, in Breslau, ist darauf zu dringen, daß das Säurebedürfnis voll und ganz befriedigt werde, denn offenbar liegt bei der Fleischsucht entweder ein Mangel an Säure im Organismus vor oder ein Ueberfluß an Substanzen, welche durch die Säuren paralytirt resp. neutralisirt werden. Es entspricht daher den modernen medicinischen Anschauungen diesem Hange nach Säuren vollauf Rechnung zu tragen und wäre es wünschenswerth, daß diese Ansicht zunächst Gemelnter aller Ärzte würde, damit sie um so leichter und rascher ins Volk gelangt, das ohnehin schon zäh genug an veralteten ärztlichen Anschauungen, festhält. Wer es sich, wie Schreiber dieses seit Jahren zur Aufgabe gemacht hat, allen fleischjüchtigen, auch den Magenschwachen die sauren Speisen und Getränke in ausreichender Menge zu empfehlen, der wird durch die praktische Erfahrung die Ueberzeugung gewinnen, daß gerade die Darreichung der Säuren eines der wichtigsten Heilmittel bei der Behandlung der Fleischsucht ist.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Geehrte Redaktion.

Wäre es nicht möglich, daß jetzt bei der Verschüttung des Lustgartens die Marktthorstraße gerade gelegt und den Ostlichen von St. Marien ein passiverer Weg geschaffen würde?

A.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Wien, 31. Mai. An der hiesigen Börse zirkulirt das unkontrollirbare Gerücht, daß, falls Ministerpräsident Wefele wie vorauszusehen ist — dem Kaiser seine Demission überreichen wird, dieselbe angenommen und Wefele der Leopoldorden und die Baronswürde verlihen werden wird.

Wien, 31. Mai. Von diplomatischer Seite verlautet, daß der Sturz Etambulows bereits seit längerer Zeit beschlossene Sache war, und zwar auf Grundlage geheimer Abmachungen, zufolge denen mit Rußland eine Ausöhnung erfolgen und seitens des Zaren bereits demnächst die Anerkennung des Fürsten Ferdinand stattfinden soll, wozu hingegen Oesterreich, falls die Nothwendigkeit eintritt, in Serbien freie Hand gelassen werden soll.

London, 31. Mai. Während „Morning Post“, „Daily Telegraph“ und die „Times“ Frankreich jedes Recht absprechen, gegen das zwischen England und dem Kongostaate geschlossene Abkommen Einsprache zu erheben, und die Meldung, als habe auch Deutschland gegen eine Grenzveränderung am Kongo protestirt, dementiren, wird diese letztere Nachricht von dem Correspondenten der hiesigen deutschen Correspondenz aufrecht erhalten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 31. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Matt.	Cours vom	30.15	31.15
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,60	98,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,70	99,00
Oesterreichische Goldrente		98,20	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,80	97,80
Russische Banknoten		219,70	219,75
Oesterreichische Banknoten		163,15	163,15
Deutsche Reichsanleihe		107,00	106,50
4 pCt. Preussische Consols		106,80	106,30
4 pCt. Rumänier		85,40	85,40
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten		118,50	118,50

Produkten-Börse.		30.15	31.15
Weizen Mai		133,00	127,75
September		133,20	131,75
Roggen Mai		112,70	111,70
September		115,50	113,70
Tendenz: matt.			
Petroleum loco		18,50	18,50
Rüböl Mai		42,60	42,90
Oktober		43,10	43,20
Spiritus Mai		33,60	33,00

Königsberg, 31. Mai, — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß			
Loco contingentirt		50,50	A Brief.
Loco nicht contingentirt		30,25	"
do. do.		29,75	" Gelb.

Danzig, 30. Mai. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.			
Umsatz: 100 Tonnen.			
inf. hochbunt und weiß		128	
hellbunt		126	
Tranfit hochbunt und weiß		96	
hellbunt		93	
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni		128	
Tranfit		93,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		128	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.			
inländischer		105	
russisch-polnischer zum Tranfit		71	
Termin Mai-Juni		104,50	
Tranfit		71	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		105	
Gerste: große (600—700 g)		120	
kleine (625—660 g)		100	
Hafers, inländischer		125	
Erbsen, inländischer		120	
Tranfit		85	
Rübsen, inländische		180	

Spiritusmarkt.

Stettin, 30. Mai. Loco ohne Faß mit 50 A, Konjunktursteuer 29,20, loco ohne Faß mit 70 A Konjunktursteuer 28,70, pro Mai —, pro August-Sept. 30,20.

Danzig, 30. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 48,50 Gd., pro April contingentirt 28,00 Gd., pro April 28,50 Gd., pro April-August 28,75 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 30. Mai. Kornzucker exklusive von 92 pCt. Rendement 12,70, neue 11,85. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —, neue 12,00. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement 9,25. Stetig. — Ge-mahlene Raffinade mit Faß 25,50. Melis I mit Faß —, —. Still.

SCHWEIZER PFLASTER

BRANDT'SCHES SCHWEIZER PFLASTER

Richard Brandt

Alleiniger Erzeuger

Wien, 1. Ringstr. 10

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpflaster sind: Glycerin von Säge 1,5 Gr., Molchsäure, Aloe, Absinth je 1 Gr., Bitterkehl, Gentian je 0,5 Gr., dazu Glycerin- und Bitterkehlpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Plaster im Gewicht von 0,12 herzustellen.

sind heute in der ganzen Welt als sicher und unschädlich wirken des, angenehmes und billiges Haus- und Hilfsmittel bei Störungen in den Unterleibsorganen, tragem Stuhl-gang und daraus ent-stehenden Beschwerden, wie Leber- und Hämorrhoidal-leiden, Kopf-schmerzen, Schwin-del, Athemnoth, Herz-klopfen, Beklem-mung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust und als Mittel

Blutreinigungsmittel zc.

allgemein anerkannt.

Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpflaster allen ähnlichen Mitteln vorzuziehen und alle Interessenten sich von Apotheker Richard Brandt'schen Pflaster in Schachteln die Apotheke mit den Buchstaben der Professoren, Ärzte, Chemiker zc. kommen lassen.

Man schüle sich beim Ankauf vor Fälschungen und verlange stets Apotheker Richard Brandt's Schweizerpflaster. Zu bekommen in fast allen Apotheken & Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenbeschriebene Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpflaster sind: Glycerin von Säge 1,5 Gr., Molchsäure, Aloe, Absinth je 1 Gr., Bitterkehl, Gentian je 0,5 Gr., dazu Glycerin- und Bitterkehlpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Plaster im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlockt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speigig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern frümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (f. f. Hofliefer.), Zürich, versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Schuhmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 1. Juni, Abends 8 Uhr.
Sonnabend, den 2. Juni, Morgens, Beginn
8 1/2 Uhr, Neumondswelche 9 1/2 Uhr.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Bruno Wischhusen-Königsberg 1 S. -- Seminarlehrer Herrn Hugo Ewert-Waldau Ostpr. 1 T.
Verstorben: Fräulein Marie Auguste Calames-Königsberg. -- Walter Stuerz-Königsberg 23 J. -- Frau Bertha Czjgan-Marienburg 38 J. -- Kaufmann Karl Eugen Kunigk-Altenstein.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. Mai 1894.
Geburten: Arbeiter Gottf. Dreher S. -- Fleischer Carl Kretschmann S. -- Bract. Arzt Dr. Max Ruffat L. -- Töpfer Gustav Friedrich L. -- Fabrikarbeiter Hermann Deutschewitz S. -- Arbeiter Friedrich Pasche S. -- Färber Friedrich Wegner S.
Sterbefälle: Heizer Ferdinand Wormuth L., 3 1/2 J.

Unsere liebe Nichte
Martha Herzberg,
geb. **Mitzlaff,**
entschlief sanft in Folge eines Gehirn Schlagens am 29. Mai cr. in **Wesensleben bei Magdeburg.**
Ed. Mitzlaff
und Frau.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Begräbnis ihrer lieben Mutter sagen tiefgefühltesten Dank **Ludwig Kraft** und Frau **Elfriede,** geb. **Friedrich.**

Ortsverein der Tischler.

Sonnabend, den 2. Juni d. J., Abends 8 Uhr:
Berksammlung.
Bericht über die Generalversammlung in Nürnberg zum Gewerkeverein. Wahl eines Delegierten zum Ausbreitungs-Verbande.
Sämmtliche Mitglieder werden aufgefordert, hierzu zu erscheinen.
Der Vorstand.

Gewerkeverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 2. Juni d. J., Abends 8 Uhr:
Berksammlung.
Tagesordnung:
Monatsbericht.
Wahl der Fahnensection.
Wahl der Bibliothekaren.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 2. Juni cr., soll die Anfuhr von
40 R.-Mtr. Ki.-Klobh. aus Grun.-Wästen
20 " " Ki.-Klobh. aus Hoppenwäldchen
2 " " Ki.-Klobh. aus Dam.-Wästen
27,5 " " Wi.- u. Ki.-Klobh. aus Kafau
21,5 " " Ki.-Klobenholz aus Eggertswästen
47 " " Ki.-Klobh. aus Vogel-sang
auf 158,0 R.-Mtr. für die öffentl. Gebäude und die Schulen in Elbing mindestens vergaben werden. Berksammlung der Unternehmer **Vormittags 10 Uhr** auf dem Rathhause vor Herrn Stadtforstrath **Kuntze.**
Elbing, den 27. Mai 1894.
Der Magistrat.

Nebe, Räden, Keulen, Mehe, Blätter, empfiehlt **M. B. Redantz, Wildhandlung, Fischmarkt 51, a. d. Hohen Brücke.**

Feinste **Matjes-Heringe** empfiehlt **R. Finneisen.**

Meine Wohnung befindet sich jetzt **Zimmerer Mühlendamm u. Mühlendamm-Strasse- Ecke.**
Louise Schendell,
Zahnärztin.

Amateur-Ruder-Regatta

Sonntag, den 3. Juni, Nachm. 3 Uhr
in **Elbing** auf dem Elbingfluss, am **Beginn des Treidel-damm,** veranstaltet vom **Preussischen Regatta-Verband:**

Wettrudern

der hiesigen sowie auswärtiger Rudervereine.

Das Regatta-Comité.

Boether, Steuerrath.
Etzdorf, Landrath.
Sy, Brauereidirector.
Dr. Contag, Bürgermeister.
Lehmann, Stadtbaurath.
Ziese, Ober-Ingenieur.
Delion, Wasser-Bauinspector.
Mennicke, Ober-Steuercontroleur.
Zimmermann, Stadtrath.

Der Regatta-Ausschuss:

Claassen, de Cuvry, Filczewski, Jantke, Lehmkuhl, Mrongovius, von Lossau, von Riesen, Rodenberg, Stein.

Einlasskarten zur **Ruder-Regatta** am **3. Juni** sind nur **im Vorverkauf** **bis Sonnabend, d. 2. Juni, Abends 5 Uhr** in der **Conditorei der Herren Maurizio & Co.** und in der **Cigarren-Handlung des Herrn C. F. Krause, Friedrichstr. 1,** zu haben.
Preise der Plätze: Gedeckte Tribüne I nummerirt à 2,00. Gedeckte Tribüne II 1,25. Zielraum 1,50. Stehplatz 0,50.

Verlobungskarten

brachte uns die letzte Sendung **hochfeine Neuheiten** in billiger Preislage, die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen. **Muster** liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.



Farben-Handlung Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Malen-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke am besten, billigsten und reellsten bei **Augustin Riebe,**
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Allenide-Waaren.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,**
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Annoncen-Aufträge für alle Zeitungen **Sachzeitschriften, Ansbücher, Kalender etc.** übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen** die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse;** dieselbe liefert Kostenaufschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwillig. Insetions-Tarife kostenfrei.
RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
Central-Bureau: Berlin SW.
Jerusalemstr. 48/49

Natur-Weine von **Oswald Nier** Hauptgeschäft No 108 **BERLIN** **ungegypste**

Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selekmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.**

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Atelier für künstl. Zähne Specialität: **Plombiren.** **C. Klebbe,** **Zinn, Mühlendamm 20/21.**

Vervielfältigungs-Blätter womit Jeder ohne die geringsten Umstände 50-20 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigste Verfahrn.
Keine Druckerschwärze. Keine Presse. Jedes Blatt kann mehrere benutzt werden.
Für Din. Octav Mk. 1,60, Quart Mk. 3,20, Folio Mk. 3,60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche -- Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., S., Klosterstrasse 48.

Tapeten! **Naturelltapeten** von 10 Pf. an, **Glanztapeten** " 30 " " **Goldtapeten** " 20 " " in den schönsten und neuesten Mustern. Musterkarte überall hin franco.
Gebrüder Ziegler in **Lüneburg.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschen, echt nordische **Bettfedern.**
Wir verkaufen zufließ, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Fund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Guldannen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Gaudannen (sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Rohpreize. -- Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nicht-gesellendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc. werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.

Wippr. Zeitung. Sommer-Fahrplan 1894.
Abfahrt nach Richtung Pirkan:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm., 2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.
Königsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm., 5,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Dm.
Wohnungen:
7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm., 6,19 Dm.
Clerode:
6,26 D., 11,32 D., 7,25 D., seit gedruckte sind Schnellzüge

Mack's Doppel-Stärke Nur echt mit dieser Schutz-Marke.
Die einfachste u. schnellste Art, Kragen, Manschetten etc. mit wenig Mühe **so schön wie neu** zu stärken, ist allein diejenige mit **Mack's Doppel-Stärke.** Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung.
Überall vorrät. zu 25 P. Cart. v. 1/4 Ko. Alleinig. Fabrikant u. Erfinder: **Heinr. Mack, Ulm a. D.**

Nichters Unter-Steinbaukasten.
Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorichtig und nehme nur die echten Kästen mit der Fabrikmarke „Nichters“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. -- Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch **F. Ad. Nichters & Cie.** **Rudolfstadt (Thür.); Wien, 1. Belvedereg. 4; Olten; London E.C.; New-York.**

Neuerdings erscheint **Die Modenwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 9 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden- u. Panoramen mit gegen 100 Figuren und 16 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Vierteljährlich 127. 25 Pf. -- 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog; Nr. 4252). Probestummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W, 55. -- Wien I, Operng. 3.
Begründet 1865.

Wegen Krankheit des jetzigen ist die **Maschinenstelle** zu besetzen. Bewerber, die in Ziegeleien gearbeitet haben, haben den Vorzug. **Dampfziegelei Weichselhof bei Schulitz.**
Ein anständ. Mädchen findet gutes Logis **Hohezeimstr. 12, 1 Tr.**

Insertate jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.** **Vorthelle** für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; -- correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; -- Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; -- zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Die täglichen Fahrten nach Kahlberg per Salon-Dampfer „Kahlberg“, **Capt. J. Schmidt,** beginnen am **Sonntag, den 3. Juni.** Der Fahrplan wird wöchentlich an dieser Stelle bekannt gemacht.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag	3. Juni Nm. 2 Uhr	Nb. 8 Uhr
Montag	4. — " 2 " "	" 8 " "
Dienstag	5. — Nm. 8 " "	Nb. 3 " "
—	5. — Nm. 2 " "	Nb. 8 " "
Mittwoch	6. — " 2 " "	" 8 " "
Donnerstag	7. — " 8 " "	" 8 " "
Freitag	8. — Nm. 2 " "	Nb. 3 " "
—	8. — Nm. 2 " "	Nb. 8 " "
Sonnabend	9. — " 2 " "	" 8 " "

Das Fahrgehalt beträgt bei einfacher Tour für Erwachsene **60 Pf.**, für Kinder **30 Pf.**
Tagesbillet für Hin- und Rückfahrt an einem Tage kosten **1 M.**, Kinder **50 Pf.**, am **Sonntage 1,20 M.**, Kinder **60 Pf.**
Außerdem werden **Duzendbillets** nur an **Wochentagen** und für die Saison 1894 gültig à **4,50 M.** verkauft.
Güter müssen dem Dampfer **spätestens 1 Stunde** vor der Abfahrt angeliefert und **frankirt** werden.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 125.

Elbing, den 1. Juni.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Kiedel-Ahrens.

28)

Nachdruck verboten

Als er im Laufe des Nachmittags das Hotel verließ, ein paar Gänge zu besorgen, trat ihm im Hausflur ein sehr jugendlicher, schlanker Mann entgegen, schwarzlockig, mit gelblich blassem, mageren Gesicht, feurigen schwarzen Augen und einem winzigen Schnurrärtchen.

„Carlos!“

Der Angeredete blickte aus seiner Versunkenheit auf:

„Paulo, Du? Wie geht es Dir denn?“

„Nicht eben besonders gut — ich wohne bei Tante Angelika, weil der Vater mich nicht sehen will; könnte ich Dich wohl einen Augenblick sprechen?“

„Nun natürlich, Paulo.“

Sie traten durch die seitwärts gelegene Thür in das Restaurationszimmer und ließen sich an einem Tisch neben dem Fenster nieder.

„Vor allem meinen Glückwunsch zu Deiner Heirath, Carlos,“ sagte Paulo mit seiner gedrückten Stimme.

„Besten Dank, aber woher wußtest Du denn, daß ich heute ankommen würde und hier im Hotel wohne?“

Der junge Mann wurde roth und schlug vor Carlos' fragendem Blicke die Augen nieder.

„Lucianna schrieb mir, Ihr würdet mit dem Goethe eintreffen.“

„Schreibt Ihr Euch denn?“ fragte Carlos, und dem Jüngeren entging nicht die leise Mißbilligung in seinem Ton.

„Ja, ich bat sie hin und wieder um Nachricht von Euch. Uebrigens brauchst Du deswegen nicht zu zürnen; ich habe viele dumme Streiche gemacht, das ist richtig, ich leugne es garnicht; ich war in schlechte Gesellschaft gerathen und ließ mich hinreißen, doch von der schrecklichen Stunde an, wo mein Vater mir das Haus verbot, weil ich mich an der Revolte der Studenten gegen den Unterrichtsminister theilhaftig hatte und mir die Relegation bevorstand, bin ich ein Anderer geworden. Ein Mensch aber, der von Haus aus schlecht und leichtsinnig ist, kommt nie zur Einsicht seiner Fehler.“

„Da hast Du vollkommen Recht,“ bemerkte Carlos besänftigt. „Also der Vater zürnt Dir

noch immer, was hast Du denn nun ergriffen?“

„Er will mich nicht eher wieder aufnehmen, als bis es mir gelungen ist, durch eigene Kraft den Lebensunterhalt zu erwerben, und das habe ich nun seit kurzem unternommen, indem ich meine erworbenen Kenntnisse zum Unterrichten in Sprachen verwende; es geht einigermaßen, um so mehr, da unsere liebevolle Tante Angelika mich bei sich wohnen läßt. Und ich will es durchsetzen, ich will der Welt und den Meinen beweisen, daß ich nicht der verlorene Sohn bin, wofür man mich hält!“

„Das ist brav gesprochen, Paulo, das freut mich aufrichtig von Dir zu hören. Ich stand gerade im Begriff, Deinen Vater zu besuchen; soll ich ihn noch einmal für Dich bitten?“

„Nein, Carlos, es ist noch zu früh; nachdem ich es dreimal vergebens gethan, widerstrebt es meinem Stolge. Du mußt nämlich wissen,“ fügte er niedergeschlagen hinzu, „daß es einen furchtbaren Austritt zwischen uns gab; er hatte mich geschlagen, und ich lag vor ihm auf den Knien, doch er blieb hart; schrecklich habe ich gekittet, meine Strafe war eine un menschliche und ich verzweifelte fast! Die einzige Genugthuung, welche mir jetzt schon wird, ist die, daß alle Verwandten, die früher gegen mich waren, und auch meine Mutter Partei für mich zu nehmen beginnen.“

„Das glaube ich Dir, und zu ihnen gehöre auch ich,“ sagte Carlos herzlich, dem jungen Mann die Hand reichend. „Hoffentlich sehen wir Dich recht bald zu längerem Besuche auf Santa Clara, ich möchte Donna Manuela, Gonzaga und Lucianna die Freude gönnen, Dich in alter liebevoller Weise begrüßen zu dürfen.“

„Ich danke Dir, Carlos, — mit diesen Worten hast Du mir eine große Wohlthat erwiesen.“

Sie trennten sich bald darauf und Carlos verfolgte seinen Weg. —

Die Stunde der Abreise rückte heran, zwischen ihm und seiner Gattin lag dumpfe, beängstigende Schwüle, doch merkte er aus Margarethen's Benehmen, daß sie eigensinnig auf ihrem Vorsatz beharrte und vermied daher jede weitere Vorstellung, deren Fruchtlosigkeit im Voraus erkennend; und wie es auch in seinem Innern fürchte und wogte, ihr gegenüber bewahrte er scheinbar ruhige Fassung.

Und Margarethe hoffte immer noch, er würde

sich befinden, sie hielt ihre Gewalt über ihn für so unwiderstehlich, daß er, im letzten Momente doch ihr Uebergewicht eingestehend, demüthig zu Kreuze kriechen werde. Aber dieses Mal irrte sie sich; seit der gestrigen Stunde hatte die Entfremdung zwischen den Gatten eine Gestalt angenommen, die sie geistig entschieden von einander trennte, und eine unbestimmte Ahnung, daß Carlos im Begriffe stand sich ihrem Einfluß zu entziehen, tauchte auch wohl zuweilen in ihr auf, aber um so fester beharrte sie, um ihre Autorität nicht dauernd zu schädigen, bei dem gefaßten Beschlusse.

Beim Abschied händigte Carlos, kaum eines Wortes mächtig, seiner Frau die nothwendigen Mittel zur Instandsetzung und Ausstattung der kleinen Villa, deren Mietzins seiner Mutter zugute kam, ein, und reiste mit dem Dampfer nach Villa Nova ab, wo ihn Domingo mit dem Pferde zum Ritt nach Santa Clara erwartete. —

Vom Thurm der kleinen Kapelle läutete es eben Aue Maria, und die Schwarzen kehrten mit Orangen, Paradieskirschen oder ein paar Matkolben in der Hand, für ihre Kinder, vom Felde heim, als Carlos bis in's Innerste ergriffen, die geliebte Helmath wiedersah, welche er so voll freudiger Hoffnung verlassen hatte. — Sobald er von den Seinen nach der langen Abwesenheit mit überquellender, nicht endenwollender Zärtlichkeit begrüßt worden, trat eine allgemeine Bestürzung ein.

„Margarethe ist doch nichts zugestoßen?“ fragte Leonie betroffen.

„Nein, liebes Kind, zugestoßen ist ihr nichts,“ antwortete er in merkwürdig kaltem, besseren Tone, „aber Deine Schwester zog es vor, in Rio zu bleiben, sie wird dort wohnen.“

„Alein?!“

„Alein, gewiß; ist doch meine Gegenwart hier auf Santa Clara nothwendig.“

Eine beredete Pause folgte. Donna Manuela stand da, die Hände gefaltet, rathlos — bestürzt; sie sah die Verwüstung, welche seit der Trennung in dem Antlitze des Sohnes entstanden und wußte, daß er elend durch seine Heirath geworden war.

Gonzaga wunderte sich im Grunde nicht, er hatte Ähnliches vorausgesehen und den Bruder gewarnt, — Leonie aber gereth außer sich; es entging ihr nicht, wie Carlos litt um Margarethen's willen, und fand keine Worte für solche maßlose Undankbarkeit.

„Du wirst wohl jezt nach Rio zu Margarida reisen müssen, Leonie,“ sagte Carlos bei Tische.

„Ich?“ stieß das junge Mädchen erbleichend hervor, während die Blicke Gonzaga's und Donna Manuela's gespannt an seinen Lippen hingen.

„Sie wünscht, daß Du kommst,“ erklärte Carlos, der von Zeit zu Zeit in Sinnen verloren vor sich hinbrütete.

„Nein, das geht nicht,“ behauptete Donna Manuela entschlossen, aus ihrem Groll gegen

Margarethe heraus, „Leonie gehört zu uns, ich trenne mich auf keinen Fall von ihr; nicht wahr Herz, Du bleibst?“

„Und doch ist es besser, daß Margarida dort jemand von uns um sich habe, schon des Verhebes der Leute willen,“ warf Carlos ein.

„Wir ist unerfindlich, weshalb Deine Frau den Schutz ihrer Schwester wünscht, da sie doch sonst in allem so selbständig zu handeln weiß; sie kann nicht verlangen, daß wir Leonie senden,“ bemerkte Gonzaga finster.

„Ich fürchte,“ entgegnete das junge Mädchen, einen feuchten Schimmer an den Wimpern, „Carlos hat Recht, da mich Margarethe wünscht, muß ich gehen, obgleich es mir recht schwer wird; meine Schwester hat viel für mich gethan, ich muß Rücksicht gegen sie nehmen.“

„Weißt Du was, Mutterchen, ich gehe mit Leonie, zu gern möchte ich einmal eine Zeit in Rio verbringen und diese Gelegenheit ist prachtvoll. Denke nur, ich könnte Musikstunden bei Donati nehmen und Malkunden, bitte, bitte laß mich, ich kam noch nie aus Santa Clara fort,“ sprudelte es von den bereiteten Lippen.

„Erlaube es ihr,“ bat Carlos, der das leuchtende Gesichtchen seiner Schwester sah, und auch Gonzaga stimmte Luclanna's Einsatz bei, wenn Leonie durchaus gehen müsse.

Stich diesem Ansturm zu widerstehen, fiel Donna Manuela gar nicht ein, das Kind hatte ja ganz Recht, ein Aufenthalt in der Hauptstadt konnte sich nur vorthelhaft und bildend für sie erweisen, und für die arme Leonie sei es gut, Luclanna bet sich zu haben. —

„Es ist eine schwere Zeit über uns gekommen,“ sagte sie später, allein mit Carlos, „vielleicht besinnt sich Margarida noch und trifft eines schönen Tages hier ein.“

„Nein,“ erwiderte Carlos rauh, „ich lerne meine Frau kennen, sie setzt ihren Willen durch; in einem Kaufsch befangen, war ich blind und sah zu spät, daß sie mich nie geliebt! Denn ist das Weib dem Manne in wahrer Liebe zugehan, so ersteht ihr dort die glücklichste Helmath, wo seine Liebe ihr das Leben zum Paradiese schaffen möchte.“

„Mein armer Sohn.“

Er ließ das Haupt auf die Schulter der Mutter sinken, durch seinen Körper zog es wie ein stummes Schluchzen; dann richtete er sich gefaßter auf.

„Nichts trennt uns nachhaltiger und sicherer von einem Menschen als die Veringschätzung, welche seine Gefinnungen und Handlungen in uns erwecken; ich werde genesen, Mutter.“

Aber Donna Manuela sah doch voll Kummer, daß ihm der Lebensnerv durchschnitten und er zur Zeit ein gebrochener Mann war.

Als Luclanna von Carlos den Inhalt seiner Unterredung mit Paulo erfuhr, schwamm sie in einem Meer von Bönne. Da hatte nun sie, die Unerfahrene, es doch besser gewußt, als die klugen Eltern, Better Paulo war ein Engel, ein entzündender, seelensguter Junge. —

Von da an bewegte sie sich in fieberhafter Thätigkeit für die Abreise, welche auf den Mittwoch der nächsten Woche festgesetzt worden; ihre Gedanken wellten schon gar nicht mehr in Santa Clara, sondern nur noch in Rio, das ihr Verheißungsbock wie ein Märchenland aus der Ferne winkte. Im Geiste sah sie sich bereits am Arme Paulo's auf der Promenade der Rua do Duvdor, wo alle Nationen der Welt sich ein Stehdichlein gaben, dann im Ballsaal von Paulo's Arm umfaßt dahinschweben; es mußte himmlisch, nein mehr noch, es mußte göttlich sein! Dreimal wurden die Koffer wieder ausgepackt und von neuem geordnet, und die jungen Sklavinnen gingen mit auf in dem wichtigen Ereignisse, daß Sinha Luciana nach der Hauptstadt reiste.

* * *

Es war am Vorabend der Abreise; die drüden heißen Lust hatte sich am Nachmittag durch ein Gewitter nur wenig abgekühlt, — zerrissene Wolkenmassen zogen am Himmel und warfen auf die stille Erde eine schattenhafte, einförmige Dämmerung.

Von der anhaltenden freudigen Aufregung vor Müdigkeit überwältigt, war Luciana heute sehr früh eingeschlafen, Leonie aber hielt der schmerzliche Gedanke, sich auf unbestimmte Zeit von Santa Clara, dessen gastfreie Schwelle sie vor nunmehr bald einem Jahr betreten hatte, zu trennen, noch wach; was aus ihr geworden, was sie erreicht an Erkenntniß, Einsicht und seelischer Entfaltung, das verdankte sie ihrer Umgebung, vor allem Gonzaga, der die Liebe und Bewunderung für die Schönheiten der Natur in ihr geweckt, und damit eine Quelle inneren Reichthums erschlossen hatte, die für Leonie auch in den dunkelsten Stunden eine Zuflucht heimlichen Glückes werden mußte.

Unter solchen Gedanken war sie die von der Veranda zum Garten führende kleine Treppe hinabgeschritten, in der Absicht, noch einmal an den Lieblingsplätzen zu weilen, wo sich bedeutungsvolle Abschnitte ihres Lebens ereignet, die fast alle im Zusammenhange mit Gonzaga standen; sie wollte sich dort ein paar Blumen pflücken, und diese als ein Andenken an die vergangene seltsame Zeit mit nach Rio nehmen.

Nach dem Ausruhen an der Stätte des Friedens, wo sie so glücklich gewesen, geliebt und beschützt, sollte sie nun, ein denkendes Weib geworden, den Kampf auf dem bunten Markte des bewegten Lebens von neuem beginnen.

Und leise fragte eine Stimme des zagenden Herzens in dieser abendlich verschwiegene Stunde: „Wird Gonzaga sich von mir trennen, ohne das entscheidende Wort zu sprechen? Warum hatte er es bisher noch nicht gethan, da sie doch zuweilen in seinen Augen den Abglanz ihrer eigenen Empfindungen zu lesen glaubt!

Sollte es Täuschung gewesen sein, nur ihr

eigener Wunsch, das zu sehen, was sie zu bemerken sich gesehnt hatte?

Vom Thurm her schlug es neun.

Ueber dem Waldbrand schwebte unter schwarzbauen Wolkentrefeln die silberne Mondscheibe empor, und aus den Fenstern des Hauptgebäudes schimmerte Licht in das Dunkel hinaus. —

Da, — bewegte sich nicht unter jener Tamarindengruppe eine hellgekleidete Gestalt? Unwillkürlich hielt Leonie am Eingang der kurzen Balmenallee, die sie so oft an Gonzaga's Seite durchwandelte, inne; ihr Herz klopfte zum Zerspringen und sagte ihr, wer es sei — der sich jetzt von dort aus näherte.

„Don Gonzaga!“

Beide waren so bewegt, daß sie schweigend eine Weile neben einander hergingen.

„Sie verlassen uns ungern, nicht wahr, Leonie; oder sehnen Sie sich fort von Santa Clara nach dem Leben und Treiben der Hauptstadt?“ fragte er, sich zu ihr neigend.

„Sie sollten es besser wissen, Don Gonzaga,“ erwiderte sie traurig und ihr Blick, der nur für ihn lächeln gewollt, verdunkelte sich durch Thränen.

„Ja, es war eine müßige Frage, ich weiß, daß Sie uns nie vergessen werden — nie vergessen können, Leonie. Ich glaube nicht an Schwüre,“ fuhr Gonzaga nach einer kleinen Pause fort. „Sobald die unerbitliche Nothwendigkeit im Leben es gebieterlich fordert, mit allem zu brechen und alles zu verleugnen, was uns an Liebe und Verehrung an einen Menschen kettet, dann bindet auch der Schwur nicht mehr, wenn nicht der eigene unerjütterliche Wille dem Abwesenden die Treue bewahrt; Schwüre sind Worte — die im Winde verhallen, nur das was wahr und tief im Herzen wohnt, das bleibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— „Ich bitte um den Kopf meines Vaters!“ Mit diesen Worten trat, wie man aus Budapest schreibt, ein Bauer Namens Bertalan in das Amtszimmer des Richters in Komern. Der Richter und der Gerichtspraktikant blickten verblüfft und staunend auf den artig und gelassen auftretenden Bauern, der alsbald mit gebührender Ergebenheit dem überraschten Richter einen gerichtlichen Bescheid hinreichte, welcher thatsächlich die Ausfolgung des Kopfes des Vaters des erwähnten Bauern zu Gunsten des Bittstellers, seines Sohnes, anordnet. Michael Bertalan sen, wurde im Jahre 1892 gewaltsam ums Leben gebracht. Kurze Zeit nach seiner Beerdigung wurde der Fall zum Gegenstand des Criminalverfahrens gemacht, während dessen die Angelegenheit in eine Phase gelangte, wo das Gericht im Jahre 1894 die Erhumigung der Leiche des

Michael Bertalan sen. für nothwendig erachtete und dieselbe auch anordnete. Zugleich wurde aber auch auf directes Ansuchen des justizärztlichen Senats der Kopf der Leiche abgetrennt und nach Budapest befördert. Bei der Erhumirung stellte zugleich Michael Bertalan jun. die Bitte, man möge veranlassen, daß nach beendigtem Verfahren der Kopf seines Vaters behufs Wiederbestattung ihm zurückgegeben werde. Dies war also der Zweck seines Erscheinens bei Gericht. Das ungewöhnliche und doch so natürliche Verlangen erregte nicht wenig Aufsehen.

— **Ein ungeheurer Theaterfandal** trug sich jüngst in Madrid im Teatro Moderno anlässlich der Erstaufführung der neuen Operette „Der Herzog hat befohlen“ von Don Jose zu, bei welcher der Componist selbst dirigierte. Die Aufdringlichkeit der Claque provocirte eine Gegendemonstration die sich durch Johlen, Pfeifen, Schreien Luft machte. Als sich der Lärm, in den sich das wüthende Beifallkrasche der Claque mischte, nicht legen wollte, klopfte der Componist mitten in einer Arie ab. „Weiterspielen!“ schrie es nun von allen Seiten. Don Jose aber sah sich um und „ich werde mich hüten“, rief er mit Stentorstimme, „meine Perlen vor die Säue zu werfen“. Welchen Skandal diese Worte hervorriefen, kann sich jeder denken, der das entzündbare Wesen der Spanier kennt. Der Lärm, die wilden Zwischenrufe der Wuth, das Pfeifen und Johlen, der Sturm der Entrüstung, spotten jeder Beschreibung. Der Vorhang mußte fallen, und der Componist that gut daran, zu verschwinden, sonst wäre es ihm persönlich noch schlechter ergangen, als seinem Werke.

— **Pfaufedern spielen in China eine große Rolle.** Sie verleihen den Personen, die sie tragen, eine besondere Würde, da sie (die Federn) eines der hervorragendsten Ehrenzeichen sind. Die Erlaubniß, sich eine Pfaufeder auf den Hut zu stecken, wird als eine der größten Auszeichnungen angesehen, die der kaiserlichen Huld entspringen. Jeder Beamte, der sich selbst achtet, und jeder Officier, der sich für tapfer hält, giebt sich nicht eher zufrieden, als bis er sich mit einer Pfaufeder schmücken darf, die als Belohnung für große bürgerliche oder militairische Dienste verliehen wird. Der Orden hat drei Klassen: die Feder mit einem einzigen Büschel an der Spitze, die mit zwei und die mit drei Büscheln. Die letzterwähnte Feder gilt mehr als der schwarze Adlerorden, die höchste Stufe des Ordens der Ehrenlegion, und nur die Prinzen und die höchsten tatarischen Würdenträger

dürfen sie tragen. Zuletzt wurde sie dem Vicekönig Li-Sung Tschang verliehen, der als der erste Chinese bezeichnet wird, der einen so außerordentlichen Beweis kaiserlicher Huld erhielt. Die Pfaufeder wird auf den Amtshut gesteckt, den sie um 20 oder 25 Centimeter überragen darf.

— **Eine berühmte Schildkröte.** Vor Kurzem ist in der Nähe von Colombo eine jener Schildkröten gestorben, deren hohes Alter sich nur annähernd richtig angeben läßt. Die ältesten Einwohner Colombos können sich erinnern, schon in ihren frühesten Jahren die jetzt Verstorbene gesehen zu haben. Man nimmt an, daß diese Schildkröte vor mehr als 100 Jahren nach Ceylon gebracht worden ist, als die Engländer die Insel von den Holländern übernahmen. Das Thier war in den letzten Jahren blind. Es maß von der Schnauze bis zum Schwanz sechs Fuß, doch sind Sachverständige der Ansicht, daß die Schildkröte vor fünfzig Jahren ihren größten Umfang gehabt habe. Diese Art Schildkröten, die auf den Seychellen und in Mauritius zu finden waren, ist jetzt fast ausgestorben und nur im Norden von Madagaskar trifft man sie noch. Die in Colombo gestorbene Schildkröte kommt in das dortige Museum, obgleich das britische Museum für sie zehn Pfd. Sterl. geboten hatte.

— **Ein excentrisches Testament** ist jüngst in Petersburg veröffentlicht worden. M. Zalewsky, ein reicher Pole, verstarb in Tauris im März 1889 und hinterließ ungefähr 100,000 Rubel Auf dem Testament, welches versiegelt aufgefunden wurde, standen die Worte: „Nach meinem Tode zu öffnen.“ Als die Testamentsvollstrecker dies thaten, fanden sie ein zweites versiegeltes Couvert vor mit der Bemerkung: „Sechs Wochen nach meinem Tode zu öffnen“. Und so ging es weiter, das dritte Couvert: „Ein Jahr nach dem Tode“ bis zum Jahre 1894, wo sich endlich die Bestimmung über den Nachlaß vorfand. Die Hälfte seines Vermögens vermachte er demjenigen seiner Erben, der die meisten Kinder besaß, und die andere Hälfte sollte in die Reichsbank gegeben und dort 100 Jahre verwaltet werden, dann aber allen Nachkommen zu gleichen Theilen nebst den darauf kommenden Zinsen ausbezahlt werden. Die Erben wollen jetzt das Testament anfechten, da sie behaupten, Herr Z. sei nicht zurechnungsfähig gewesen.